BERLIN
Montag
11. Januar
1932

Der Abend

10 Pf.
Nr. 16
B 8
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis für beide Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 M. pro Monat davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292—297.

Sieben Totgeglaubte leben

Verschüttete Bergleute nach sechs Tagen gerettet

Genau vor einer Woche, am Montag, dem 5. Januar, um 18 Uhr, ereignete sich auf der Karsten-Zentrum-Grube bei Beuthen in Oberschlesien ein furchtbares Unglück: durch einen Gebirgssturz gingen zwei Abbaustrecken zu Bruch, wodurch 14 Bergleute verschüttet wurden. Es mußte schon damals etwas befremden, daß die Bergbehörden, trotzdem sie sofort die Bergungsarbeiten aufnehmen ließen, ihren Zweifel öffentlich zum Ausdruck brachten, daß es gelingen werde, die Eingeschlossenen zu retten. Ganz anderer Meinung waren die Arbeitskameraden der Eingeschlossenen. Erfüllt von jenem den Bergarbeitern eigenen Optimismus, der an den Tod verunglückter Kameraden nicht eher glaubt, als bis sie vor ihnen liegen, gingen sie an das Rettungswerk. Mit einem durch nichts abzubringenden und zu beirrenden wahrhaft heldenmütigen Opfersinn und Kameradschaftsgeist haben die tapferen oberschlesischen Kumpels unermüdlich eine ganze Woche Tag und Nacht gearbeitet, um bis zu ihren eingeschlossenen Kameraden vorzudringen. Und was den Außenstehenden und offenbar auch den Bergbehörden nicht möglich erschienen war, das wurde Wahrheit: am gestrigen Sonntag gelang es der wackeren Rettungsmannschaft, bis zu der Stelle vorzudringen, wo ein Teil der Eingeschlossenen sich geborgen hatte und, wiewohl vollkommen erschöpft, dennoch voller Glauben und Vertrauen auf die Rettung durch ihre Kameraden gewartet hatte. Sie hatten, ihrer sieben, nicht vergeblich gewartet und gehofft und geglaubt. Das Klopfen und Hämmern der Hauen und Pickel zeigte den bis auf den Tod Erschöpften das Nahen der Retter an. Dieser wunderbare Optimismus der Bergleute hatte recht behalten: sieben lebende Bergleute konnten, nachdem sie eine ganze Woche lang in einer fürchterlichen Grabkammer tief unter der Erde ausgeharrt hatten, das Licht, der Erde, ihren Frauen und Kindern, ihren Eltern und Geschwister wiedergegeben werden.

Beuthen, 11. Januar. (Eigenbericht.)

Das Oberbergamt Breslau teilt mit: „Die Rettungsarbeiten auf der Carsten-Zentrum-Grube in Beuthen haben den hocherfreulichen Erfolg gehabt, daß von den durch einen Gebirgsschlag verschütteten 14 Bergleuten nach sechs Tagen sieben lebend geborgen worden sind. Die Geretteten sind verhältnismäßig wohlauf, wenn auch zum Teil recht schwach. Nur zwei von ihnen sind äußerlich verletzt. Das Schicksal der übrigen Verschütteten ist noch ungewiß, doch ist mit dem Tode der meisten zu rechnen. (Dasselbe sagte das Oberbergamt vor acht Tagen! D. R.) Die Bergungsarbeiten sind äußerst schwierig. Sie konnten den gewünschten Erfolg nur haben, weil alle Leute unter Nichtachtung ihres Lebens ihr Aeußerstes getan haben, um zu ihren verschütteten Kameraden vorzudringen. Die Bergungsarbeiten gehen mit aller Kraft weiter."

Als die Rettungsmannschaft am Sonntagnachmittag nach 140stündiger aufopferungsvoller Arbeit bis dicht an die Unglücksstelle vorgedrungen war, vernahm sie plötzlich lebhafte Klopfzeichen. Sie gab Antwort und erfuhr, daß sieben von den Verschütteten noch am Leben waren. Mit aller Energie wurden die Rettungsarbeiten daraufhin fortgesetzt. Um 18.10 Uhr konnte als erster der Eingeschlossenen der Füller Paul Kulpok, der am Sonntag seinen 25. Geburtstag feierte, dem Tageslicht wiedergegeben werden. Er wurde von einer vieltausendköpfigen Menge, die vor der Grube stundenlang verweilte, mit Jubel begrüßt. Um 19 Uhr wurden schließlich auch die übrigen eingeschlossenen Bergleute geborgen. Sie waren ziemlich erschöpft, so daß sie nähere Angaben über das Unglück bisher nicht machen konnten.

Die Nachricht von der Bergung der sieben sechs Tage von der Außenwelt abgeschlossenen Bergarbeiter ging wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Abends setzte deshalb eine wahre Wallfahrt zu der Karsten-Grube und dem Knappschaftslazarett, in dem drei der Geborgenen untergebracht waren, ein.

Wie die Bergleute gerettet wurden.

Ueber den Hergang der Rettung der sieben von den 14 eingeschlossenen Bergleute auf Karsten-Zentrum erfahren wir u. a. folgendes:

Sonntag nachmittag gegen 3 Uhr kam man mit dem Bohrer plötzlich in einen leeren Raum. Diese Tatsache wirkte auf die Rettungsmannschaft wie ein elektrischer Schlag. Denn das bedeutete, daß die Strecke dahinter nicht zerbrochen war. Das entstandene Bohrloch wurde mit größter Vorsicht erweitert, man hörte alsbald auch Klopfzeichen, die sofort erwidert wurden. Als die Oeffnung groß genug war, wurde in sie hineingeleuchtet, und zu aller Erstaunen und freudigen Ueberraschung sah man fünf Bergleute eng aneinander gekauert sitzen. Die Retter freuten sich ebenso wie die Geretteten über alle Maßen.

Der Held der Eingeschlossenen ist der 30 Jahre alte Rohrleger Slama, dessen Humor und Energie die Kameraden vor dem Aeußersten bewahrt hat und immer aufmunterte.

Wie die Geretteten erzählen, haben sie von Kaffee- und Brotresten gelebt und ihren Durst gestillt, indem sie das sich an dem Preßluftrohr infolge der Untertagehitze bildende Schweißwasser der Reihe nach ableckten. Wie sie weiter erzählen, waren sie bei dem Gebirgsschlag zunächst verstreut. Einer hat dann immer nach dem anderen gesucht, bis sie endlich zu sieben zusammen waren. In den ersten fünf Stunden waren sie ohne Licht. Dann fanden sie durch einen glücklichen Umstand Streichhölzer und auch noch etwas Karbid, das sie dann mit äußerster Sparsamkeit benutzten. Sie wußten ganz genau, daß heute Sonntag war. Das erste, was die Geretteten forderten, waren Zigaretten, die ihnen auch sofort gegeben wurden, während gleichfalls verlangtes Getränk nur nach ärztlicher Anordnung mit größter Vorsicht und schluckweise verabreicht wurde.

Von einer 100 Meter langen Strecke sind nach den bisherigen Feststellungen durch den Gebirgsschlag etwa 60 Meter zu Bruch geganzen. Die zu den Geretteten vorgetriebene Stoßstrecke durch die Kohle war nur 1,50 Meter hoch und 1 Meter breit. Von den anderen Verschütteten können die Geretteten nichts sagen, da sie von diesen keine Lebenszeichen bemerkt haben.

Dem Grabe entstiegen!

Die Rettung der sieben Bergleute aus dem durch Erdbeben verschütteten Karsten-Schacht ist im oberschlesischen Bergbaugebiet mit freudiger Bewegung aufgenommen worden. Sie mutet geradezu wie ein Wunder an. Auch hier waren es, wie so oft in der Geschichte der Bergwerkskatastrophen, die Rettungsmann-

Echo der Erklärung Brünings

Pariser Presse geteilter Meinung — London wohlwollend — New York noch unklar

Paris, 11. Januar. (Eigenbericht.)

Die für Verständigung kämpfende Presse der Linken bemüht sich, der nationalistischen Hetze gegen die Erklärung des deutschen Reichskanzlers entgegenzuwirken. In der Presse dagegen, die nicht umlernen will, äußert sich am Montag noch große Entrüstung.

Selbst ein so besonnener Mann wie der Wirtschaftspolitiker Romier, der kürzlich im „Paris Midi" die ganze Regelung des Schulden- und Reparationsproblems nach dem Kriege verurteilt hat, erklärt heute im „Petit Parisien", daß eine formelle Ableugnung der deutschen Reparationsverpflichtungen einer politischen Provokation gleichkomme und die Einleitung zu einer Abenteurerpolitik bedeute.

Das „Echo de Paris" spricht bereits von Gegenmaßnahmen, die die französische Regierung eventuell treffen müßte; die Bank von Frankreich könnte z. B. den Dollarkredit, den sie mit der Bank von England und der Federal Reservebank über die BIZ. der Reichsbank gewährt habe, Ende Februar nicht erneuern. Ferner müsse die Frage geprüft werden, ob Frankreich nicht wieder auf das frühere System der direkten Erhebung von Abgaben auf die deutsche Einfuhr nach Frankreich zurückgreifen sollte. Auf jeden Fall sei man sich in Frankreich darüber einig, daß man dem Reichskanzler Brüning nicht die Freiheit lassen dürfe, einen neuen Papierfetzen in den Korb zu werfen.

Nicht alle hetzen.

Das Blatt Daladiers, „La Republique", schreibt: Wir glauben, daß die endgültige Streichung die vernünftige Lösung bleibt, wie sie durch die Umstände aufgezwungen wird. Aber wir glauben nicht weniger, daß diese Geste nur einen Sinn und Wert hat, wenn sie den Beginn einer Politik enger Verständigung mit Deutschland bildet. Wir glauben, daß man

ein für allemal nicht im Geist von Versailles, sondern im Geiste von Locarno

alle Fragen lösen muß, die die Beziehungen zwischen unseren Nachbarn und uns verschärfen könnten. Wir glauben, daß man nicht zu einer vagen Zusammenklitterung, sondern einer wahrhaft politischen und wirtschaftlichen Allianz gelangen muß, die allein den Frieden gewährleisten und die bedrohte Wirtschaft beider Völker retten kann. Wir glauben endlich, daß Frankreich, wenn es darauf verzichtet, von Deutschland Geld zu erhalten, ehrlich und entschlossen erklären muß, daß es selbst außerstande ist, seine Schulden bei den Vereinigten Staaten zu bezahlen.

„La Volonté" erklärt: Der deutsche Regierungschef hat laut heraus erklärt, was jeder Deutsche bei sich denkt und was Millionen Menschen in der ganzen Welt einschließlich vieler Franzosen meinen. Gewiß, wenn der Reichskanzler erklärt hätte, daß sein Land bereits jetzt entschlossen sei, nichts mehr, überhaupt niemals mehr einen Pfennig für die Reparationen zu zahlen, dann hätte Flandin, der zweifellos ein wenig voreilig gesprochen hat, mit Recht feststellen können, daß die Lausanner Konferenz sich nicht mehr sehr rechtfertigen lasse. Die einzige dann noch notwendige und ausreichende Zusammenkunft wäre in diesem Falle eine Konferenz der europäischen Gläubigerstaaten Deutschlands und der Schuldnerstaaten Amerikas.. Diese Konferenz hätte nur zwischen zwei Lösungen zu wählen, entweder gegenüber Deutschland zur Politik produktiver Pfänder zurückzukehren oder die Zahlungseinstellung Europas gegenüber den Vereinigten Staaten zu proklamieren.

Nun hat aber Dr. Brüning keine revoltierende Stellung eingenommen, sondern einfach eine Erklärung völliger Zahlungsunfähigkeit für den Augenblick und wahrscheinlicher Zahlungsunfähigkeit für die Zukunft abgegeben.

Durch diese deutsche Geste wird nicht etwa der Reparationsgrundsatz, sondern der Grundsatz der Respektierung der Haager Abkommen mitten ins Gesicht getroffen. Das brauche nicht zu überraschen; denn seit Wochen hat man festgestellt, daß die Lausanner Konferenz nichts regeln kann, ohne den Rahmen des Young-Planes zu verlassen. Man muß auf jeden Fall ganz Neues erreichen oder überhaupt nichts. Eine Nichtweiterzahlung Deutschlands muß eine Nichtweiterzahlung der Schuldnerstaaten Amerikas nach sich ziehen.

Die „Ere Nouvelle" meint, zum erstenmal seit langer Zeit spreche und handele Deutschland mit offenem Visier.

England und Amerika.

In bemerkenswerter Uebereinstimmung beurteilen die großen englischen Zeitungen die Kundgebung Brünings sehr ruhig; man verschweigt zwar nicht, daß sie für die herkömmlichen Vorstellungen vieler französischer Politiker sehr schwer erträglich sei, hebt aber hervor, daß die Weigerung, Deutschland mit weiteren politischen Zahlungen zu belasten, gut begründet ist.

New York, 11. Januar.

„Tribune" wendet sich gegen die Behauptung des französischen Finanzministers, daß der Schritt Brünings das Vertrauen zerstöre und die Depression vertiefe.

Die amerikanischen Banken und das Schatzamt haben längst mit einem ähnlichen Schritt gerechnet.

Die amerikanische Ansicht unterstützt allerdings nicht die deutsche Annahme, daß der Schritt Brünings das Reparationsende bedeute. Es folgt dann eine Argumentation, warum Amerika wohl eine zeitweilige Befreiung von den politischen Schulden billigen könne, jedoch nicht ihre einseitige Aufhebung. Das könne nämlich solange nicht geschehen, wie die Deutsche Reichsbahn im Gegensatz zu anderen europäischen Bahnen schuldenfrei sei, wenn man von den Reparationsverpflichtungen absehe. Die „New York Times" glaubt an eine Linksschwenkung Frankreichs. Briands Versöhnungsgeist werde die französischen Ansichten in Lausanne und Genf beherrschen.

schaften, die Kumpels, die nicht eher an den Tod ihrer Kameraden glauben wollten, bis sie nicht den Ort des Unglücks erreicht und sich durch Augenschein vom Schicksal der Verschütteten überzeugt hatten. Während die offiziösen Meldungen aus Beuthen immer wieder berichteten, daß kaum noch eine Rettungsmöglichkeit bestände und daß beinahe mit Gewißheit mit dem Tode der eingeschlossenen Bergleute gerechnet werden mußte, haben die Rettungsmannschaften unverzagt ihre harte Arbeit fortgesetzt und sie endlich zu einem Erfolge geführt, der sieben Menschen das Leben erhielt und sieben Familien vor harter Trauer bewahrte. Im Lager der Vermißten war es ein Proletarier, ein Rohrleger Slama, der immer wieder seine Kumpels aufrichtete, die Verzweifelnden von dem Schlimmsten abhielt und seinen Lebenswillen und seine Energie auf die Verzagten übertrug. 144 Stunden im verschütteten Schacht, hungernd, zum Teil verletzt, von Selbstmordgedanken gequält, wartend, wartend, wartend. — 144 Stunden härtester, angestrengter, unvermeidlicher Mühe, ohne Rast, ohne Ruhe: Hier hat sich eine Heldentat der Arbeit und der Menschlichkeit abgespielt, die wahrlich höher zu werten ist als der Ruhm der Könige und Feldherren!

So wunderbar scheinende Errettungen aus dem verschütteten Grabe stehen nicht allein: Das ungeheure Grubenunglück von Courrières vom 10. März 1906, das erst jetzt wieder durch das Filmwerk „Kameradschaft" ins Gedächtnis zurückgerufen wurde, kostete 1100 Bergleuten das Leben. Mit Recht wurde namentlich von der sozialistischen Presse die Größe des Unglücks auf schlechte Sicherheitseinrichtungen und ungenügende Rettungsapparate zurückgeführt. Kumpels aus dem Ruhrgebiet kamen ihren Arbeitskollegen zu Hilfe, und in den folgenden Tagen und Wochen wurden verschüttete Bergleute lebend aufgefunden. Die Deutschen bargen am 30. März 14 lebende Franzosen, der letzte Ueberlebende ward am 4. April, 25 Tage nach der Katastrophe, gerettet. Damals schrieb der „Vorwärts" über seinen Bericht die ergreifenden Worte: Dem Grabe entstiegen!

Auch die Beuthener Rettungskolonnen werden trotz aller pessimistischen Auffassungen „höheren Orts" nicht rasten, bis sie den Familien der 7 noch nicht Geborgenen über das Schicksal ihrer Angehörigen freudige oder traurige Gewißheit gebracht haben.

Hugenberg gegen Hindenburg.

Ablehnung des Verlängerungsplanes wahrscheinlich.

Ratibor, 10. Januar.

Auf dem Kreisparteitag des Kreisvereins Ratibor-Land der Deutschnationalen Volkspartei führte der Stellvertretende Reichsparteiführer Dr. von Winterfeld-Berlin u. a. aus, die Besprechung zwischen Hitler und Hugenberg sei noch nicht beendigt und werde fortgeführt. Zum Standpunkt Hugenbergs und der Deutschnationalen Volkspartei zu einer Verlängerung der Amtszeit des Reichspräsidenten von Hindenburg erklärte Dr. von Winterfeld nach einer persönlichen Aeußerung Dr. Hugenbergs vou Sonntag vormittag, daß die Deutschnationalen die Auffassung vertreten, der Reichspräsident sei nach der Verfassung vom deutschen Volk und nicht vom Reichstag zu wählen. Die Deutschnationale Volkspartei könne einer Verlängerung der Amtszeit nicht zustimmen, und man solle sich schon jetzt mit dem Gedanken vertraut machen, daß im Frühjahr die Reichspräsidentenwahl durchgeführt werden müsse.

Hugenberg trifft sich heute nachmittag noch einmal mit Hitler, und am Abend soll die Reichsregierung Antwort bekommen. Es heißt, daß sowohl bei den Deutschnationalen als auch bei den Nationalsozialisten die Meinungen geteilt seien, aber während Hugenberg bei den Deutschnationalen die Ablehnung befürworte, sei Hitler bei der Nationalsozialisten für die Zustimmung. Jedenfalls ist die Verzögerung der Antwort schon Beweis genug für das ratlose Durcheinander, das bei der „nationalen Opposition" herrscht.

Bauernrevolte gegen Staatsanwalt.

Die „Nationalen" werfen die Fenster ein!

Neidenburg (Ostpreußen), 11. Januar.

In Jedwabno im Kreis Neidenburg kam es zu Auftritten, die mit der Festnahme des Kreistagsmitgliedes Otto und dreier anderer Dorfbewohner endeten. In dem Dorfe waren kürzlich zwei polnische Agitatoren wegen ihres herausfordernden Benehmens von Dorfbewohnern verprügelt worden. In Verfolg dieser Vorgänge wurden auf polnischen Strafantrag hin Ermittlungen angestellt und ein Allensteiner Staatsanwaltschaftsbeamter erschien am Sonnabend in einem Gasthause zu Jedwabno, um die beiden Angeschuldigten und die Zeugen zu vernehmen, was sich im Dorf bald herumsprach.

Als das Gerücht von der bevorstehenden Verhaftung der beiden Angeschuldigten eine in einem anderen Gasthause versammelte Jagdgesellschaft erreichte, die dem Alkohol stark zugesprochen hatte, begab man sich unter Führung des Kreistagsmitgliedes, Rittergutsbesitzers Otto und begleitet von einer anwachsenden Menschenmenge zu dem Gasthause, in dem sich der Allensteiner Staatsanwaltschaftsbeamte aufhielt, und warf unter Gejohle die Fensterscheiben ein. Die Polizei setzte sich gegen die Menge, die offenbar beabsichtigte, die Angeschuldigten zu befreien, zur Wehr, doch konnten die verfügbaren Kräfte nichts ausrichten, so daß sie wegen der drohenden Haltung der Menge verstärkt werden mußten.

Der Führer der Polizeibeamten, Landjägerei-Oberleutnant Brandstädter, wurde von der Menschenmenge umringt. Das Kreistagsmitglied Otto soll die Menge zu Gewalttätigkeiten gegen Brandstädter aufgefordert haben. Die Polizeibeamten konnten schließlich die Menge, aus der Schreckschüsse abgegeben wurden, mit dem Gummiknüppel zerstreuen. Das Kreistagsmitglied Otto und drei weitere Dorfbewohner wurden in das Neidenburger Gefängnis eingeliefert. Die vier Verhafteten sind vom Neidenburger Untersuchungsrichter noch im Laufe des Sonntags vernommen worden und dürften im Schnellverfahren abgeurteilt werden.

Bankskandal in Polen.

800 000 Zloty veruntreut.

Kattowitz, 11. Januar.

Die Polizei ist gegenwärtig mit der Aufdeckung großer Unregelmäßigkeiten bei der „Bank Caglebia" in Sosnowitz beschäftigt. Der Direktor und der Vorsitzende des Aufsichtsrats wurden verhaftet. Durch Veruntreuungen und unrechtmäßige Gewährung von ungedeckten Krediten sollen der Bank im Laufe von fünf Jahren ganz erhebliche Summen entzogen worden sein, deren Höhe auf etwa 800 000 Zloty geschätzt wird.

Die Wahlen in Lippe

Zusammenbruch der Mittelparteien / Die Nazis weit vom Ziel

Detmold, 11. Januar. (Eigenbericht.)

Am Sonntag wurde in dem 165 000 Einwohner zählenden Land Lippe zu den Gemeindevertretungen und Kreistagen gewählt. Es waren die ersten Wahlen nach der vor kurzer Zeit durchgeführten Verwaltungsreform, durch die vier Aemter zu zwei Kreisen und die beiden Städte Salzuflen und Schötmar zu einer Stadtgemeinde zusammengelegt wurden.

Das Wahlergebnis zeigt fast überall ein Anwachsen der radikalen Parteien. Allerdings steht dieser Zuwachs, besonders auch bei den Nationalsozialisten, in keinem Verhältnis zu deren Wahlerfolgen aus jüngster Zeit in anderen Gebietsteilen des Reiches. Den Traum von der Möglichkeit, jemals in Deutschland allein die Mehrheit zu erlangen — das zeigt auch das Wahlergebnis in Lippe wieder einmal — müssen die Nazis ein für alle mal aufgeben.

Die Sozialdemokratie, die einen erbitterten Abwehrkampf gegen Nationalsozialisten und Kommunisten zu führen hatte, weist stellenweise Verluste auf; an anderen Orten hat sie, zum Beispiel in Lemgo, zugenommen. Die bürgerliche Mitte ist zugunsten der Nationalsozialisten fast aufgerieben worden. In Detmold hat beispielsweise die Deutsche Volkspartei nicht weniger als die Hälfte ihrer Stimmen verloren.

Wie bei allen Wahlkämpfen des vergangenen Jahres standen neben den landespolitischen und kommunalen Fragen vor allem die Probleme der Reichspolitik im Vordergrund des Wahlkampfes. Kommunisten und Nationalsozialisten hatten starke Trupps aus Preußen nach Lippe geholt, die ihren Wahlkampf unterstützten. Die Kommunisten rüsteten besondere Sturmtrupps aus, die sozialdemokratische Versammlungen besuchten, aber keine einzige zu sprengen vermochten. Das Reichsbanner sorgte überall für die Abkühlung der aufgeregten kommunistischen Nerven.

Die Nationalsozialisten hatten unter anderen Hitler, Prinz Auwi, Feder und Klagges im Wahlkampf als Redner herausgestellt. Mit beispielloser Leidenschaft war der Wahlkampf geführt worden. Alle Parteien richteten ihre Angriffe gegen die Sozialdemokratie. Die Wahlbeteiligung betrug bei den Reichstagswahlen 85 Proz. und ging bei den gestrigen Wahlen auf 80 Prozent zurück.

Die Sozialdemokratie hat rund 5000 oder 18 Prozent ihrer Stimmen verloren (bei der letzten Reichstagswahl betrug ihr Verlust kaum 1 Prozent). Die Verluste traten in der Hauptsache in den Städten ein, wo eine Reihe von Sonderlisten — Beamte, Angestellte, Kriegsbeschädigte und Außenbürger — die Gewinner waren, die bei der Reichstagswahl nicht in Erscheinung treten. Ein Teil kam den Kommunisten zugute.

Die Bevölkerung der lippischen Städte (die größte hat nur 18 000 Einwohner) ist stark kleinbürgerlich. Sie hat der Naziagitation stärker nachgegeben als die Bevölkerung des flachen Landes, wo der größere Teil der lippischen Arbeiterbevölkerung wohnt. Besonders die dörflichen Wohngemeinden der Wanderarbeiter (Ziegler) haben sich gut gehalten, in zahlreichen Fällen die sozialdemokratische Stimmzahlen sogar verdoppelt. Die bürgerlichen Parteien haben sich (mit Ausnahme der Deutschnationalen, des Zentrums und des Evangelischen Volksdienstes) auf Gemeinschaftslisten geflüchtet und sind von 18 236 auf 12 609 Stimmen zurückgegangen (30 Prozent Verlust). Sie waren allerdings schon bei den Reichstagswahlen stark dezimiert worden. Staatspartei und Deutsche Volkspartei traten nur bei den Detmolder Stadtverordnetenwahlen mit selbständigen Listen auf. Die Staatspartei bekam überhaupt kein Mandat, während die Volkspartei von 8 auf 2 Sitze zusammenschrumpfte! In den beiden Kreistagen bleibt die Sozialdemokratie die stärkste Partei, während im gesamten Freistaat unter Hinzuziehung der Städte die Nationalsozialisten etwa 2500 Stimmen mehr als die Sozialdemokratie erhielten.

Die Gewinne der Nationalsozialisten, die schon weit geringer sind als bei den verschiedenen Wahlen im Vorjahr in anderen Ländern, gehen ausschließlich auf Kosten des Bürgertums.

Die Landvolkpartei hatte sich diesmal der Liste der Deutschnationalen angeschlossen. Nur darauf ist der verhältnismäßig kleine Zuwachs der Deutschnationalen zurückzuführen. Davon, daß die Hugenberg-Partei, wie es in ihrer Presse jetzt heißt, aus eigener Kraft wieder im Vormarsch begriffen ist, kann keine Rede sein.

Die Einzelergebnisse.

Die Wahlen zum Kreistag Detmold hatten folgendes Ergebnis: Sozialdemokraten 10 365 (12 698), Komm. 3900 (2223), Dnat. 3748 (2939), Z. 1259 (1296), Nazi 9743 (7772), Bürgerl. Liste 4061 (—), neutrale Liste 428 (—), Ev. Volksdienst 1482 (1572).

Die Wahlen zum Kreistag Lemgo zeigten folgendes Bild: Sozialdemokraten 8846, Dnat. 2481, bürgerliche Liste 2829, Komm. 3055, Nazi 8927, Allgemeinwahl über Sonderwahl 824. Vergleichsziffern fehlen, da in Lemgo zum erstenmal Kreistagswahlen stattfanden.

In Gesamt-Lippe wurden an Stimmen abgegeben: Sozialdemokraten 24 686 (30 068), Dnat. 8565 (7278), Bürgerliche Liste 12 609, Z. 2276 (2543), Ev. Volksdienst 3245 (1645), Nazi 27 169 (20 193), Komm. 10 137 (6098).

In den Städten hatten die Wahlen folgendes Ergebnis:

Detmold-Stadt: Soz. 1354 (2370), Z. 423 (450), Komm. 797 (431), Volksdienst 670 (222), Kriegsbeschädigte 302 (552), Beamtenliste 597 (—), Staatspartei 188 (616), D. Vp. 683 (1280), Dnat. 959 (897), Nazi 2862 (2152).

Lemgo-Stadt: Soz. 1288 (902), Z. 120 (133), Dnat. 632 (291), Außenbewohner 784 (—), Nazi 2035 (1586), bürgerl. Liste 318 (500), Volksdienst 434 (461).

Salzuflen-Schötmar: Soz. 2031 (3190), Z. 484 (608), Komm. 902 (376), Dnat. 363 (747), Bürgerliche Liste 565 (—), Ev. Vereinigungen 656 (755), Bürgerliche Liste Schötmar 465 (—), Kriegsbeschädigte 232 (—), Nazi 2868 (2368).

Elsas und Brolat

Der Aufsichtsrat der BVG. will untersuchen.

Die vor einigen Tagen im Sklarek-Prozeß von dem Vorsitzenden gefallenen spontanen Aeußerungen über Direktor Brolat gaben den Anlaß, daß der Bürgermeister Dr. Elsas im Aufsichtsrat der BVG. heute eingehend über die verschiedenen gegen Brolat erhobenen Vorwürfe berichtete. Er teilte mit, daß die Angelegenheit Möllerke durch eine von der städtischen Brennstoffgesellschaft eingeleitete Regreßklage zur Zeit der gerichtlichen Klärung unterliegt.

Der Aufsichtsrat nahm ferner Kenntnis auch von den durch Brolat beim preußischen Justizminister unternommenen Schritten. Der Aufsichtsrat war einmütig der selbstverständlichen Auffassung, daß Vorstandsmitglieder einer im öffentlichen Besitz befindlichen Gesellschaft sich auch in ihrer privaten Betätigung einwandfrei zu verhalten haben. Eine Möglichkeit, die im Sklarek-Prozeß von einem Zeugen gegen Brolat vorgebrachten Behauptungen nachzuprüfen, besteht während der Dauer des Prozesses für den Aufsichtsrat nicht. Allseitig wurde es als dringend erwünscht bezeichnet, daß die in Aussicht genommene Vernehmung des Direktors Brolat als Zeuge beschleunigt durchgeführt werde.

Da mit einer Vorwegnahme dieser Vernehmung nach den bekannt gewordenen Absichten des Gerichtes nicht gerechnet werden kann, gab Direktor Brolat eine ausführliche Erklärung zu der Angelegenheit im Aufsichtsrat ab. Es heißt darin:

Da mir noch nicht die Möglichkeit gegeben ist, mich im Sklarek-Prozeß als Zeuge zu den auf Grund der Ausführungen von Herrn Direktor Hoffmann gegen mich erhobenen Vorwürfen zu äußern, erkläre ich inzwischen folgendes:

1. Die mir von Herrn Hoffmann unterstellten Aeußerungen über Herrn Leo Sklarek sind von Anfang bis Ende mit einer kaum zu überbietenden Kühnheit erfunden.

2. Niemals habe ich mit Herrn Hoffmann über Geschäfte gesprochen, die Firma Sklarek in irgendwelcher Form betrafen. Es lag meinerseits hierzu ja auch nicht die Spur irgendeiner Veranlassung vor. Auch bin ich nie von einer Seite ersucht worden, mit Herrn Hoffmann über derartige Geschäfte zu sprechen.

3. Was Behauptungen betrifft, die von anderer Seite fielen, habe ich mit allem Nachdruck folgendes zu erklären:

Am 30. September 1929, etwa fünf Tage nach der Verhaftung der Gebrüder Sklarek, habe ich bei der Firma Keller u. Furch einen Mantel bestellt. Bei dieser Gelegenheit kamen die beiden Inhaber auf die Geschehnisse, die bei den Gebrüdern Sklarek eingetreten waren, zu sprechen. Sie äußerten ihre Besorgnis, daß durch den Konkurs der Gebrüder Sklarek für sie ein großer Verlust eintreten könne, da bei ihnen noch eine ganze Anzahl von offenen Konten bestände über Lieferungen, die im Auftrage der Gebrüder Sklarek an verschiedene Herren erfolgt seien. Von diesen Aufträgen habe ich bei dieser Gelegenheit zum erstenmal in meinem Leben Kenntnis erhalten.

Im Laufe der Unterhaltung habe ich mich auch bereiterklärt, diejenigen Herren, die mir bekannt sind, auf die nach offenen Konten hinzuweisen. Die Unterstellung der Begünstigung irgendeines der Angeklagten meinerseits weise ich auf das Entschiedenste und mit aller Energie zurück. Ich kannte weder die Zusammenhänge der Konten noch die Zulässigkeit und Art der Kredite und Geschäfte der Stadtbank und der Anschaffungsgesellschaft. Daß die Stadtbank den Gebr. Sklarek Kredite gegeben hat, habe ich überhaupt erst am 22. September 1929 erfahren, ohne jedoch ihre Art zu kennen. Weder wollte noch konnte ich daher überhaupt eine Begünstigung vornehmen.

Ich bin bereit, diese Erklärung jederzeit vor Gericht unter Eid abzugeben.

Nazi-Quittung für das Reichsgericht.

Offene Drohung mit brutaler Gewalt.

Darmstadt, 8. Januar. (Eigenbericht.)

Die Erklärung des Reichsgerichts, daß das Hochverratsverfahren gegen den Verfasser des Boxheimer Dokuments, Dr. Best und Genossen, nicht eingestellt sei, hat die Führer der hessischen Nazis in helle Wut versetzt.

In der Freitag-Ausgabe des hessischen Nazi-Organs veröffentlicht der Leiter der sogenannten Nazi-Gaupressestelle Hessen einen längeren Artikel, in dem darauf hingewiesen wird, daß die Voruntersuchung mit negativem Erfolg so gut wie abgeschlossen gewesen wäre und eine entsprechende Meldung in der Presse nur den Zweck gehabt habe, das Reichsgericht gegen Best und Konsorten aufzuputschen. Tatsächlich habe das Reichsgericht nach der betreffenden Meldung für die Angeklagten einen neuen Termin anberaumt und einige Nationalsozialisten, die bisher weder direkt noch indirekt im Zusammenhang mit dem Hochverratsverfahren genannt worden seien, nun zur Vernehmung geladen.

Der Artikel schließt mit folgender unerhörten Drohung gegen den Oberreichsanwalt: „Während sich die Gerichte noch mit kniffligen Teilfragen in Sachen Boxheimer Dokument beschäftigen, steigen blutrote Anzeichen über den politischen Horizont herauf. Vielleicht werden Reichsgerichtsräte in ihrer sorgenvollen Arbeit, ob es sich mit dem Hochverrat von Boxheim richtig verhält oder nicht, aufgeschreckt durch das Maschinengewehrfeuer bolschewistischer Bürgerkriegstruppen. Dann gilt das Standrecht mit dem Motto: ... wird erschossen. Sind wir von diesen Zeiten noch so weit entfernt? Haben wir vor der deutschen Geschichte noch das Recht, politischen Lappalien nachzujagen? Eine kommende Zeit wird die harte Sprache der brutalen Gewalt sprechen, und wir wissen nicht, ob sie untersuchende Reichsgerichtsräte verschonen wird."

Den Vorsitz auf der Lausanner Konferenz, die nach neuesten Vereinbarungen am 25. Januar beginnen soll, wird der englische Ministerpräsident Macdonald führen.

Mit dem Messer in der Brust.

Rätselhafte Bluttat in einem Männerheim.

Eine rätselhafte, noch ungeklärte Bluttat wurde am Sonnabend spät abends in einem Männerheim in der Schwedter Straße in Berlin N. entdeckt. Im Schlafsaal wurde der 28 Jahre alte Arbeiter Willy Schulz mit einem Messer in der Brust am Boden liegend aufgefunden. Ein sofort herbeigerufener Arzt sorgte für die Ueberführung des Verletzten ins Krankenhaus am Friedrichshain, wo der Mann bald darauf verstarb.

Als in den späten Abendstunden einige Insassen des Männerheims den Schlafsaal aufsuchten, entdeckten sie plötzlich Willy Schulz blutüberströmt am Boden des Saales. In seiner Brust befand sich ein Taschenmesser. Man alarmierte zunächst einen Arzt und dann die Polizei. Als der Arzt kam und Schulz einen Notverband anlegte, konnte der Verletzte gerade noch sagen: „Klempner-Jakob", dann wurde er bewußtlos.

Von den Insassen des Heimes war beobachtet worden, daß Schulz am Nachmittag den Besuch eines jungen Mannes erhalten hatte. Dieser Mann war der 25 Jahre alte Klempner Jakob Pfaff aus der Weißenberger Straße. Pfaff wurde noch am Abend in einem dem Heim gegenüberliegenden Lokal ermittelt und zur Klärung des Tatbestandes festgenommen. Nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus bezeichnete Schulz den „Klempner-Jakob" als Täter, dann verschied er.

Der Klempner wurde eingehend vernommen, bestritt aber, seinen Freund niedergestochen zu haben. Das Messer will er nicht als sein Eigentum wiedererkennen. Am Nachmittag waren die beiden jungen Leute zusammen in einem Lokal gewesen. Sie hatten weder eine Auseinandersetzung noch sonst einen Streit. Pfaff erklärte auch, absolut keinen Grund dazu gehabt haben, seinen Freund zu töten. Der „Klempner-Jakob" ist vorläufig noch in Haft behalten worden. Daß Willy Schulz sich selbst das Messer in die Brust gestoßen haben soll, ist sehr zweifelhaft. Die Kriminalpolizei hat eine umfangreiche Untersuchung eingeleitet.

Deutschnationaler Bierabend

„Und nun wollen wir einen urkräftigen Salamander auf unsern künftigen Reichspräsidenten reiben. Einen Namen darf sich jeder im stillen denken."

Verzweiflungstat eines Ehepaares.

In der gaserfüllten Schlafstube bewußtlos aufgefunden.

Durch die Aufmerksamkeit von Hausbewohnern wurde heute vormittag im Hause Oranienstr. 34 im letzten Augenblick eine Familientragödie verhindert. Der 56jährige Zuschneider Gustav S. und seine um 14 Jahre ältere Frau haben dort eine aus Stube und Küche bestehende Wohnung inne. Gegen 10½ Uhr bemerkten Flurnachbarn starken Gasgeruch. Als auf Klopfen niemand öffnete, alarmierte man die Polizei und Feuerwehr. In dem völlig mit Gas erfüllten Zimmer fanden die eindringenden Beamten das Ehepaar bewußtlos auf. Die Wiederbelebungsversuche waren nach langwierigen Bemühungen von Erfolg. Der Zustand der Gasvergifteten war jedoch so bedenklich, daß der Arzt die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus anordnete. Wie die Untersuchung ergeben hat, ist Krankheit das Motiv zu dem gemeinsamen Verzweiflungsschritt der Eheleute.

Krieg in der Regierung.

Nationale Idealzustände in Braunschweig.

Braunschweig, 11. Januar. (Eigenbericht.)

Der Krieg im braunschweigischen Regierungslager hat derartige Formen angenommen, daß die Nazis schon mit Neuwahlen drohen. Sie sind über die von volksparteilicher Seite gegen den nationalsozialistischen Landtagspräsidenten Zörner erhobenen Vorwürfe außerordentlich erbost. Wie ein nationalsozialistisches Blatt zu melden weiß, ging wegen der Staatsbankangelegenheit durch die braunschweigische Regierungskoalition ein großer Riß; die Stellung des deutschnationalen Finanzministers Dr. Küchenthal sei erschüttert, weil er den Staatsbankleiter Dr. Stübbener deckte. Da sich vor ihn auch die Volkspartei schützend stellt, sei eine ersprießliche Zusammenarbeit der jetzigen Regierungskoalition kaum noch möglich. Durch Neuwahlen müßte die „Ministerclique" und die Führung der Volkspartei zum Verschwinden gebracht werden.

Auf der Flucht erschossen.

Sowjetbeamter wollte nach Polen.

Warschau, 11. Januar.

Wie das Wilnaer „Slowo" aus der sowjetrussischen Grenzstation Njegoroloje zu berichten weiß, wurde dort in einem Eisenbahnzug der sowjetrussische Beamte Fekler von GPU.-Agenten erschossen. Fekler wollte mit einem falschen Paß über die Grenze flüchten. Während seiner Festnahme leistete er Widerstand und wurde hierbei von einem Agenten niedergeschossen.

Spionageprozeß.

Wilna, 11. Januar.

Wegen Spionage zugunsten Sowjetrußlands wurde Frau Kozlowska zu zehn Jahren und drei andere Angeklagte zu insgesamt sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt.

Die Elends-Aktien-Gesellschaft

Verhandlung über eine Gerichtsverhandlung

Wir leben im Zeitalter der Ab-, Vernunfts- und Gehaltskürzungen. Die EAG. ist hierfür in dreifacher Hinsicht symbolisch. EAG. heißt Elends-Aktien-Gesellschaft.

Eröffnungsbeschluß.

Als bekannt wurde, daß Bert Brecht mit seinen Songs zur Dreigroschenoper den allen, ehrlichen Ammer stark „nachempfunden" hatte, hat man sich entrüstet.

Als jetzt dem Gericht in Kassel bekannt wurde, daß der „Hausierunternehmer" Jakob K. aus Zweibrücken Bert Brecht und Ammer in die Wirklichkeit umgedichtet hat, verurteilte es K. zu drei Monaten Gefängnis.

Ein Dichter darf von einem Dichter abschreiben, aber nicht ein Praktiker von einem Dichter. Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Nur wer im Brechtstand lebt, lebt angenehm.

Der Tatbestand.

Der Hausierer K. hat zwanzig junge Leute als „Unglückliche" engagiert. Sie bekamen ein mit den ehrfurchtgebietenden Worten „Bezirksamt Kaiserslautern" unterstempeltes Dokument des Inhalts, daß der „Vorzeiger dieses" vier oder fünf Kinder, eine erwerbsunfähige Frau und außerdem wegen Blitzschlages weder Sprache noch Gehör habe. Außerdem wurden die künstlich Verelendeten mit fadenscheinigen, verschmutzten Anzügen und zerrissenen Stiefeln ausgestattet, so daß sie wirklich einen Eindruck zum Gott- ja sogar zum Menschenerbarmen machten. Kein Wunder, daß sie trotz der Notzeit recht gute Tageseinnahmen, nach gerichtlicher Feststellung bis zu fünfzig Mark, erzielten. Dafür bekam jeder „Angestellte" zehn Prozent des Umsatzes und freie Kost und Wohnung. Doch die Sonne, die auf einen der Unglücklichen gar zu grell schien, brachte den Betrieb des Betrüblichen an den Tag und der Schwindel kam ans Licht, das der zweifelhafte Zweibrückener in anderer Absicht in den Gemütern der Mitleidigen angezündet hatte. Der Aufdeckung folgte die Strafe auf dem Fuß. Die jungen Leute aber sind ihre „Dokumente" und ihre Kinder los, haben dafür aber Gehör und Sprache wiedergewonnen.

Moral der Unmoral.

Nur das Leben hat das Recht, Bettler zu machen, aber nicht ein Lebender. Maßt sich ein einzelner die Funktionen an, die sonst das durch die kapitalistische Unordnung geprägte Leben ausübt, so wird der einzelne bestraft. Getreu dem Sprichwort von den kleinen Sündern, die man hängt, und den großen, die man laufen läßt, geht man nicht gegen diejenigen vor, die um der großen Geschäfte willen die Not verursachen, sondern gegen diejenigen, die sie um eines Privatgeschäftes willen mißbrauchen. Die herrschende Klasse hat nicht die Verminderung des Elends, jedoch das Elend selber organisiert. Wir leben in einem Ordnungsstaat — nur daß nicht mehr das Objekt der Ordnung, sondern die Ordnung als solche nachgerade das einzige zu sein beginnt, womit wir Staat machen können.

E. G.

Weltstatistik der Tuberkulosesterblichkeit

Eine internationale Uebersicht über die Tuberkulosesterblichkeit in der Epidemiologischen Monatsschrift stellt für das Jahr 1928 in Deutschland 7,3 Todesfälle an Lungentuberkulose auf je 10 000 Einwohner fest, in England 7,6, in Norwegen 12,5, in der Schweiz 10,1, in Irland 10,8, in England 7,6, in Dänemark 6,3, in Spanien 11,8, in Holland 6,1, in den Vereinigten Staaten 7, in Australien 5,1 und in Japan 14,2. Die entsprechenden Zahlen für das Jahr 1930 beliefen sich in Rio de Janeiro auf 26, in Paris auf 19,6, in Budapest auf ebensoviel, in Oslo auf 13,1, in Stockholm auf 11,9, in Brüssel auf 9,9, in London auf 8,4, in Berlin auf 8,3, in Zürich auf 7,6, in Kopenhagen auf 7,1, in New York auf 6,4 und in Amsterdam auf 5,4. Was die Verteilung auf die Geschlechter anbetrifft, so ist in den meisten Ländern das männliche Geschlechter stärker betroffen als das weibliche. In den einzelnen Altersklassen sind im ersten Lebensjahr die Knaben der Tuberkulosesterblichkeit mehr ausgesetzt als die Mädchen, dann ist bis zum 12. Lebensjahr die Sterblichkeit bei beiden Geschlechtern gleich; bis zum 25. Lebensjahr übertrifft die Sterblichkeit der weiblichen Personen die der männlichen, während dann die umgekehrte Erscheinung hervortritt.

Bewegung — Rhythmus — Klang.

Matinee im Deutschen Künstlertheater.

Unter dem Titel „Bewegung — Rhythmus — Klang" fand eine Matinee der Jutta-Klamt-Schule im Deutschen Künstlertheater statt. Nicht Tanzvorführungen, sondern Bewegungskunst wurde den Zuschauern verheißen. Der erste Teil des gedruckten Programms war ganz lehrhaft aufgezogen und konnte beim Durchlesen eine leise Furcht davor erwecken, daß in dieser Matinee weltanschaulich begründete Gymnastik zelebriert werden würde. Glücklicherweise erwiesen sich solche Bedenken als durchaus überflüssig. Nachdem die feierlich stilisierten Atemübungen absolviert waren, entwickelten sich die Körper der jungen Menschen auf der Bühne zu immer lebensfreudigerer Bewegtheit. Federn und Schwingen, Spannen und Entspannen löste die Gelenke, führte von der Gliederbewegung zur Körperbewegung, von der Körperbewegung zur raumfüllenden, gymnastisch-tänzerischen Linie. Der zweite Teil des Programms, der die rhythmische Begleitung auf Schlaginstrumenten zum Teil von der Bewegungstruppe selber als Teil der Uebungen ausgeführt zeigte, brachte einzelne schärfer herausgearbeitete Motive. Ihre starken klaren Formen hafteten immer an seinem Bewegungserlebnis, das sich in ihnen vollendet ausdrückte. Die einfache und geschlossene Schönheit dieser Grundformen des künstlerischen Tanzes löste den lebhaften Beifall der Zuschauer aus.

—lz.

Ringelnatz: „Die Flasche."

Uraufführung in Leipzig.

Man bekommt Durst, wenn man den theatralischen Ausflug Joachim Ringelnatzens ansieht. Denn es wird in den drei Akten viel getrunken, und das paßt zu Ringelnatz und seinem Titel, obwohl — du ahnst es bald — die Flasche eine von jenen ist, die die letzten Grüße untergegangener Matrosen überbringt. Mit dem Trinken und einigen eingeschobenen lustigen Verschen ist freilich das Ringelnatzische erschöpft. Die Liebhaber Ringelnatzens — und der dies schreibt, gehört dazu — werden von ihrem Dichter kaum ein dramatisch starkes Werk erwartet haben, sondern eher eine stimmungsstarke Milieustudie. Aber nun werden sie doch enttäuscht sein, daß dies Theaterstück nur einem melodramatisch-sensationellen Seemannsfilm nahekommt.

Eine Matrosenbraut wechselt zu einem schwerreichen russischen Fürsten hinüber. Aber als die Flaschenpost den Tod des Liebsten verkündet, kehrt sie zurück zum rauhen Kneipenleben bei den Männern vom Meere. Der düstere Schluß erhebt die Magazingeschichte nicht zur Ballade, einige hübsche Scherze, die in den Gedichten viel komprimierter und komischer sind, machen keine runden Menschen aus Schablonenfiguren, die in einer so papierenen Prosa reden, daß man sie und das Stück um des Dichters willen gern rasch vergessen möchte. Die von Otto Werther liebevoll inszenierte, vorzüglich durchgearbeitete Aufführung hatte am Schluß Erfolg, weil sich der Dichter selber zeigte.

H. W.

Im Kabarett der Komiker.

Man muß es Kurt Robitschek lassen, er versteht ein sehr mannigfaches Varietéprogramm zusammenzustellen und ihm auch einen besonderen Charakter zu geben. Freilich auf Aktualität und Tendenz muß man hier schon verzichten; man ist mit Absicht unpolitisch, wenn auch gelegentlich ein kleiner Anfall beim Conférencier mal dazwischenrutscht. Das Programm bringt ausgezeichnete Varieténummern: Lilly Gyenes mit ihrer Zigeunerkapelle, Meller und Wagner sind witzige Gesangskomiker, Reno und Andy gute Tanzparodisten, Stone und Vernon Co. bringen eine akrobatische Tanznummer, die an den Spielball Frau starke Zumutungen stellt. Robitschek hat von seinem Pariser Ausflug die Idee und die Vorlage zu illustrierten Conférencen mitgebracht, in denen in kurzester dramatischer Form Pointen losknallen. Hermann Krehans Bühnenbilder auf der Drehbühne geben zu den etwas knalliger Ueberdramen ein entzückendes Milieu. Maly Delschaft, Harry Hardt und Ilse Stobrawa sind die Hauptdarsteller. In der Nummer „Eine Frau kann nicht treu sein" ist der Hauptwitz neben anderen im Riesenschrank versteckten Liebhabern ein Mann zu Pferde. Im Gegensatz zu diesen Kurzstücken ist die Wallburgiade „Wir brauchen alle ein happy end" etwas breit geraten. Das Thema, ein projektiertes Bühnenstück, wird unter den Mitarbeitern zur Wirklichkeit, hat seine Reize. Neben Wallburgs worteschleuderndem Maschinenmundgewehr behauptet sich Roma Bahn. Alexa von Engström bringt schwedische Volkslieder und Paul O'Monti singt seine Schlager mit komischen Effekten.

d.

Maria Ivogün in der Volksbühne.

Es war ein Programm voll idyllischer Heiterkeit, es war Musik voll mozartischer Leichtigkeit, voll Formvollendung und voll Schönheit, Musik, die Maria Ivogün, die Sängerin bezaubernder Anmut, die Meisterin anmutiger Bezauberung, wunderbare Wirklichkeit werden ließ. Nach Mozart und Schubert („über den Wassern zu singen" war ein Triumph der Grazie, niemand vermag ihr das nachzumachen), nach den „Mädchen von Cadix" — deren gefürchtete Schwierigkeiten sich in federnde Mühelosigkeiten verwandelten, als gäbe es keine technischen Probleme, als wäre es das Natürlichste und Einfachste von der Welt, Triller und Koloraturen zu singen — entzückte sie ihr begeistertes Publikum mit deutschen, österreichischen und Schweizer Volksliedern, bei denen ihr Lustiges und Leises gleicht gut geriet („Maria auf dem Berge" war besonders schön). Zum Schluß ihr unnachahmliches Glanzstück: der Frühlingsstimmen-Walzer von Johann Strauß.

A. W.

Josef Jarno gestorben.

Im Alter von 66 Jahren starb in Wien Josef Jarno, der um die Wende zum neuen Jahrhundert am Berliner Residenztheater und dann am Deutschen Theater unter Otto Brahm zu den besten und modernsten Förderern der naturalistischen Dramatik gehörte. Jarno, der Ehegatte von Hansi Niese, kam als junger Künstler nach Berlin, und in allen Premieren, bei denen die Werke der Naturalisten umstritten wurden, spielte er eine tragende Rolle. So kämpfte er für die „Jugend" Max Halbes und für Strindberg. Nach dieser ehrenvollen Tätigkeit übersiedelte er nach Wien, um die Direktion des Josefstädtischen Theaters zu übernehmen. Dort pflegte er mehr das französische Unterhaltungsstück, doch als Schauspieler erlangte er eine außerordentliche Feinheit. Man mußte ihn zu den besten Psychologen des Theaters rechnen, und sein Ansehen in der internationalen Theaterwelt war groß und unbestritten.

„Jugendfreunde" im Rose-Theater. Das Rose-Theater, das immer auf Neues aus ist, will seinem Abendpublikum von jetzt ab jeden Sonntag etwas anderes bieten; das Operettenrepertoire wird an diesem Abend immer durch ein Schauspiel unterbrochen werden. Man begann mit Fuldas alterprobtem, aber immer noch sein Publikum findenden Lustspiel „Jugendfreunde". Unter Paul Roses wirksamer Regie wurde eine runde Aufführung geboten, die den jüngeren Kräften Gelegenheit gab, sich ins rechte Licht zu stellen.

Ebert und die Städtische Oper. Ein Berliner Wochenblatt bringt sensationelle Meldungen über die Städtische Oper mit den Schlagzeilen: „Ebert verläßt die Städtische Oper — Sahm greift ein — Vor dem Ende der Aera Ebert".

Hierzu wird amtlich mitgeteilt: Der Oberbürgermeister hat keine derartigen Maßnahmen getroffen oder überhaupt in Erwägung gezogen. Es liegt auch nicht der geringste Anlaß hierzu vor. Auch in den Sitzungen des Aufsichtsrats ist eine solche Frage niemals behandelt worden.

„Otto Braun, Ein Weg zur Macht." Unter diesem Titel erscheint demnächst im Universitas-Verlag Berlin eine umfassende Biographie des preußischen Ministerpräsidenten, die Wesen, Werdegang und politische Bedeutung des Führers der preußischen Sozialdemokratie erschöpfend behandelt. Verfasser dieser Biographie ist Georg Schwarz, der Autor des erfolgreichen Buches „Kohlenpott". Ihm wurde für seine Arbeit von den wichtigsten Archiven und von führenden Politikern wertvolles Material zur Verfügung gestellt. Das Buch ist mit zahlreichen, zum Teil noch nicht veröffentlichten Photographien versehen.

In der Kamera werden heute als Gastspiel der Degeto neue „Filmarbeiten von Wilfried Basse uraufgeführt: „Baumblüte in Werder" und „Abbruch und Aufbau".

Vorträge. Mittwoch, 7.30 Uhr, spricht in der Preußischen Akademie der Wissenschaft Professor Paschen über: „Die Entwicklung der Spektralanalyse". Eintrittskarten beim Pförtner, Unter den Linden 38.

Der Ball der Oesterreicher, dessen gesamtes Reinerträgnis notleidenden Oesterreichern in Berlin zufließt, wird am Sonnabend, dem 23. Januar, im Hotel Adlon abgehalten. Einladungen durch „Verein der Oesterreicher", NW. 40, Kronprinzenufer 19. Telephon: Flora A 2 0684.

Eine große Aktion der RGO.

Bei der aber nichts herauskam.

In der bekannten Brotfabrik von Wittler sollte am Sonnabend von der RGO. ein „Massenstreik ausgelöst" werden. Der Versuch schlug aber fehl. Am Sonnabend, kurz nach Arbeitsbeginn, inszenierten einige RGO.-Anhänger für das Fahrpersonal eine Betriebsversammlung, in der gegen den 15prozentigen Lohnabbau, der durch den Schlichter auf Grund der Notverordnung verfügt worden ist, der Streik beschlossen werden sollte. Eine geheime Abstimmung machte man natürlich nicht. Das Fahrpersonal wurde gefragt, wer für den Streik sei, und als nur sechs dagegen stimmten, die übrigen 90 Mann des Fahrpersonals sich der Stimme enthielten, galt der Streik als „beschlossen". Als aber die Kommission, die mit der Firmenleitung über die Zurücknahme des Lohnabbaus verhandelte, mit leeren Händen zurückkam, fuhr das Fahrpersonal in gewohnter Weise aus. In der Betriebsversammlung am Sonntag vormittag machten einige RGO.-Leute nochmals einen Vorstoß. Der Betriebsratsvorsitzende lehnte jedoch die Durchführung einer Streikabstimmung ab, mit der Bemerkung, daß die Führung von Streiks eine Aufgabe der Gewerkschaften sei. Damit war die große Aktion der RGO. verpufft.

Auch die Engländer ohne Sympathien.

RGO.-Führer abgewiesen.

Im Londoner Hafen traten am Montagvormittag 2000 Arbeiter, die die Leichter, Schlepper und sonstigen Hafenfahrzeuge zu bedienen haben, in den Streik. Ein kommunistischer Versuch, am Dienstag die Streikenden mit Moskauer Parolen zu beglücken, nahm ein klägliches Ende. Die Kommunisten wurden von den Streikenden mit Kohlenstaub, Mehl und Farbe beworfen. Man forderte sie auf, nach Rußland zurückzukehren.

Schwerer Verstoß russischer Arbeiter.

Sie haben wahrheitsgetreu berichtet.

Einige hundert russische Stoßbrigadenarbeiter, auserwählt unter denen, die sich in verschiedenen Betrieben des Landes besonders hervorgetan hatten, wurden im Sommer d. J. belohnt: sie durften auf einem Sowjetdampfer eine Reise rund um Europa machen und konnten dabei auch eine Reihe von europäischen Hafenstädten besichtigen. Einer der Reiseberichte, unterzeichnet von 16 Uraler Arbeitern, die sich an der Reise beteiligt hatten, und in der Zeitschrift „Udarnik Urala" („Stoßbrigadenarbeiter vom Ural") veröffentlicht, ist der Redaktion des Moskauer Gewerkschaftsblattes „Trud" besonders auf die Nerven gefallen. Kein Wunder, denn im Bericht ist u. a. zu lesen:

„Als der Dampfer in Hamburg anlegte, erwarteten uns Genossen von der Kommunistischen Jugend, und es begann der Austausch von Begrüßungen und Abzeichen. Die anwesende Polizei reagierte darauf überhaupt nicht, und als wir die KJ.-Genossen auf die Polizeibeamten hinwiesen, winkten sie ab. **Das zeigt, daß die Kommunistische Jugend in Deutschland frei arbeiten kann...**"

„Als wir durch die Straßen gingen, sahen wir das Gebäude der Kommunistischen Partei, geschmückt mit roten Fahnen, auf denen Hammer und Sichel angebracht waren; in dem gleichen Gebäude ist die deutsche IAH.-Organisation untergebracht. **Daraus ist zu ersehen, daß die Kommunistische Partei dort legal arbeitet...**"

„Die Kommunistische Partei arbeitet dort legal, sie hat sogar einen eigenen Klub. Die Pioniere ziehen mit ihren Fahnen ebenfalls in aller Oeffentlichkeit umher."

Diese Berichtsstellen wurden als ein schreiender Analphabetismus in der Beurteilung der politischen Situation der kapitalistischen Länder gegeißelt, den die Redaktion des Gewerkschaftsblattes im Ural nicht durchgehen lassen durfte. Hoffentlich werden die beteiligten Arbeiter samt dem Redakteur des Blattes nun nicht gleich auf die Reise nach Sibirien geschickt, weil sie die Wahrheit sagten.

16 Mitglieder des Vereins „Treue Freunde", die bekanntlich das Lokal „Stadt Dresden" am Stuttgarter Platz demoliert hatten, wurden dem Vernehmungsrichter im Polizeipräsidium vorgeführt und entsprechenden Verhören unterzogen. Gegen sieben Mitglieder wurde der Haftbefehl bestätigt; sie werden sich später wegen Landfriedensbruches und Zusammenrottung zu verantworten haben. Die übrigen neun wurden aus der Haft entlassen. Davon unberührt bleibt jedoch der Umstand, daß gegen sie das Verfahren eingeleitet wird.

Der Berliner Polizeipräsident Grzesinski ist gestern in Begleitung von Polizeimajor Siesser in Paris eingetroffen. Grzesinski will das Pariser Verkehrswesen und die im Hinblick auf die Arbeitslosigkeit getroffenen Maßnahmen studieren.

Wetter für Berlin: Etwas milder, wechselnd bewölkt, keine erheblichen Niederschläge, mäßige, südwestliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Osten noch Fortdauer des meist heiteren Frostwetters, im übrigen Reiche etwas Milderung, aber nur strichweise leichte Niederschläge.

Das neue Buch

Bruno Rauecker: Staatslehre

Eine Einführung in die staatlichen Probleme der Gegenwart gibt Bruno Rauecker in seiner Schrift „Staatslehre" (Verlag von Reimar Hobbing, Berlin, 1931, 104 Seiten, 3,60 Mark). Das Werk will eine Anleitung zum Verständnis des politischen Wesens unserer Zeit geben. Deshalb ist auf eine ausführlichere Besprechung der verschiedenen Staatstheorien ebenso verzichtet wie auf ein näheres Eingehen auf geschichtliche Entwicklungen. Das Augenmerk ist auf das Bestehende und Werdende gerichtet. In knapper Form wird der Leser über die wichtigsten Probleme orientiert, die gerade heute im Vordergrund des Interesses stehen: über die Fragen der Minderheiten, der Reichsreform, der Abrüstung und der Reparationen wird das Nötige mitgeteilt. Rauecker zeigt die Notwendigkeit, die friedlichen Beziehungen unter den Völkern weiter auszubauen, er setzt sich für eine Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung ein. Erfreulich ist, daß in dieser Staatslehre auch die Fragen des Wirtschaftslebens genügend berücksichtigt sind. In kurzen Sätzen werden die Ursachen der Wirtschaftskrise formuliert. Durch die schlichte Form der Darstellung kann das Buch auch im staatsbürgerlichen Unterricht der Schulen gute Dienste leisten, zumal Rauecker mit Erfolg um Sachlichkeit und Objektivität bemüht ist. Das zeigt sich deutlich bei der Charakterisierung der deutschen Parteien. Das Buch enthält leider eine größere Anzahl störender Druckfehler, zum Teil auch in den statistischen Angaben. Es wäre zu wünschen, daß die brauchbare Schrift in einer späteren Auflage von diesen Schönheitsfehlern befreit wird. Dr. S. Weinberg.

Rundfunk der Woche

Wünsche fürs neue Jahr

Der „Rückblick auf 1931" im „Abend" vom 4. Januar hat eine Anzahl ergänzender Zuschriften von Rundfunkhörern gebracht. Auf Grund dieser Anregungen sei daher noch einiges nachgetragen, was prinzipielle Fragen der Programmgestaltung berührt.

Zuerst sei gern festgestellt, daß noch manche Veranstaltung und Veranstaltungsreihe der Funkstunde und der Deutschen Welle grundsätzlich Anerkennung verdienen. Die Hörerbriefe sprechen sie sehr mit Recht der Zeitungsschau, der Bücherstunde, den Betrachtungen über Gesundheitsfragen und dem Sprachunterricht aus; allerdings in Sätzen, auf die ein einschränkendes „Aber" folgt. Bei der Zeitungsschau und den medizinischen Betrachtungen bezieht es sich auf die zeitliche Einordnung dieser Darbietungen im Tagesprogramm „Für den politisch interessierten Menschen ist die Zeitungsschau bestimmt ein großer Gewinn", schreibt ein Hörer. „Aber weshalb wird sie auf eine Stunde gelegt, in der der arbeitende Mensch schon im Bett liegen muß und der Arbeitslose erst recht, weil er es sich nicht leisten kann, viele Stunden lang Licht zu brennen? Und der Ofen ist bis um 10 Uhr auch schon kalt geworden." Das dürfte sehr vielen Rundfunkhörern aus dem Herzen gesprochen sein; die Klagen, daß wichtige Veranstaltungen auf so späte Zeit gelegt werden, daß sie den proletarischen Menschen nur in Ausnahmefällen erreichen können, sind leider noch immer sehr begründet.

Gesundheitsfragen.

Gegen die Erörterungen von Gesundheitsfragen wird allerdings der entgegengesetzte Vorwurf erhoben; es wird gewünscht, daß Funkstunde und Deutsche Welle sie häufiger in das Abendprogramm verlegen. Mir scheint allerdings der Wunsch nicht ganz richtig formuliert zu sein. Es kommt bei den medizinischen Betrachtungen ja immer darauf an, an wen sie sich richten. Das läßt sich oft nicht nach ihrem Titel, sondern nur nach ihrem Inhalt entscheiden. Ein Vortrag etwa über die Frage, ob sich frühzeitiges Altern verhüten läßt, kann ebensogut eine mondän-wissenschaftliche Plauderei sein wie eine gerade für den berufstätigen Menschen besonders zweckmäßige hygienische Beratung. Der Hörer kann auf Grund der Programmankündigungen also durchaus nicht immer feststellen, ob ihm wirklich wichtige Vorträge infolge einer falschen zeitlichen Einordnung vorenthalten wurden. Allerdings erkennt man auch beim Abhören der Darbietungen häufig, daß beim Programmaufbau die richtige Vorstellung von dem zugehörigen Hörerkreis fehlte; sonst könnten z. B. nicht so oft sehr wesentliche Ratschläge, die sich an Frauen und Mütter wenden, so eingereiht werden, daß sie beinahe jeder berufstätigen Frau entzogen sind.

Der Sprachunterricht.

Besondere Bedeutung scheint mir ein Hinweis zu haben, der in bezug auf den Sprachunterricht der Deutschen Welle gegeben wurde. Es liegen diesen Stunden Lehrbücher zugrunde, die zweifellos wohlfeil sind, die aber trotzdem heute vielen Hörern unerschwinglich bleiben. Wenn ich mich nicht sehr täusche, hat es bereits vor Jahren, als der Sprachunterricht im Rundfunk eben begann, die Einrichtung gegeben, die jetzt von einem Hörer vorgeschlagen wird. Er wünscht, daß die Grundlagen für den Sprachunterricht als einzelne Lektionen im Zeitungshandel erscheinen, möglichst in Abteilungen, die nicht mehr als zehn Pfennige kosten. Dadurch wäre sicher vielen Gelegenheit gegeben, mit Nutzen an den Sprachstunden teilzunehmen, die bis jetzt dazu außerstande sind. Zudem würde auch mancher zu einem Versuch ermuntert werden, der sich die Fähigkeit, durch Rundfunkunterricht fremde Sprachen erlernen zu können, nicht recht zutraut, und der durch ein Hineinhören in einzelne Lektionen ohne gedruckte Unterlagen zum Unterricht in dieser Ansicht nur bestärkt wurde.

Daß die Form, in der der Sprachunterricht im Programm der Deutschen Welle erteilt wird, Anklang findet, war zu erwarten. „Es macht immer Vergnügen", heißt es in einer Zuschrift: „aber es ist oft zu schwer." Das ist eine Einwendung, der ich schon häufig begegnet bin, und zwar wurde sie immer von Menschen erhoben, die keine oder höchstens sehr geringe Kenntnisse in Fremdsprachen überhaupt besaßen. Viele sagten mir, daß sie an den Lektionen gescheitert seien. Das lag vielleicht in den meisten Fällen einfach daran, daß man dem Unterricht ohne Lehrbuch zu folgen versuchte — und man schafft sich, auch wenn man es kann, schließlich keins an, ehe man weiß, daß man es wirklich verwenden wird. Doch die „Schwierigkeit" der ersten Unterrichtsstunden hat wohl noch eine andere Ursache. Ich glaube, daß selten die allererste Unterrichtsstunde als zu schwer empfunden wird, sondern daß dies Gefühl erst einsetzt in dem Augenblick, wo dem Hörer der Sprung von der wörtlichen Uebersetzung zum fremdsprachlichen Denken fühlbar wird. Wer nie vorher eine fremde Sprache lernte, der begreift oft gar nicht, worum es sich hierbei handelt, und er scheitert an den ersten einfachen Wendungen, die das Schulkind im Sprachunterricht als selbstverständlich hinnimmt. Hier läßt sich vielleicht durch häufigeres Einschalten von Hinweisen, die den Hörer in den Anfangslektionen über sein Gefühl der Unsicherheit beruhigen, manche Erleichterung schaffen.

Bücherstunden.

Daß „die Bücherstunde noch mehr Sinn hätte, wenn alle besprochenen Neuerscheinungen den Interessenten durch Volksbibliotheken zugänglich wären, ist unbestreitbar. Doch dieser Wunsch wird leider heute kaum erfüllbar sein. Um so stärker ist die Forderung zu unterstreichen, daß in der Bücherstunde das geistige Gewicht des einzelnen Werks möglichst klar herausgearbeitet wird. Oberflächliche Unterhaltungsliteratur, und sei sie noch so nett geschrieben, kann für Vorträge in dieser Reihe überhaupt keine Grundlage geben. Denn es kann sich in der Bücherstunde doch immer nur darum handeln, an Hand von literarischen Neuerscheinungen in wichtige geistige Gebiete einzuführen, die durch diese Literatur beleuchtet werden. Ein Buch um seiner selbst willen in einem Rundfunkvortrag zu besprechen, ist völlig sinnlos. Alle Ausführungen, die in der Bücherstunde gemacht werden, müssen nicht nur auch, sondern in den meisten Fällen erst recht wertvoll sein für jene Hörer, die sich die angeführten Bücher nicht kaufen können.

Die Grundbedingung.

Aus allen hier angeführten Höreräußerungen geht hervor, daß die Grundbedingung für jede Rundfunksendung sorgsamste Abstimmung auf den Hörerkreis sein muß. Wert oder Unwert einer Veranstaltung entscheidet sich bestimmend aus diesem Verhältnis zwischen Sendung und Hörer. Das gilt für Unterhaltungsdarbietungen so gut wie für Vorträge und andere „Bildungsveranstaltungen". Die Sendung aber setzt sich immer zusammen aus einem Grundstoff und seinem Gestalter — oder seinen Gestaltern —, und es darf nie übersehen werden, daß ihre Wirkung auf den Hörer viel weniger von der geistigen Grundsubstanz bestimmt wird, als von der Geistigkeit des Menschen, der diese Substanz für den Hörer formt. Deshalb findet Alfred Kerr mit seinen Betrachtungen soviel Freude, auch unter solchen Hörern, die feststellen, „daß man nicht immer ganz versteht, wie er es meint", und die bemängeln, daß er zu oft „französisch zitiert". Manchmal ist es wohl auch Sprache aus Yankeeland. Meist übersetzt Kerr seine fremdsprachlichen Zitate ja recht kernig. Die beste und treffendste Aenderung für Kerrs Betrachtungen scheint mir der Satz zu enthalten: „. . . . . . sie zeigen, daß die meisten Dinge zwei Seiten haben, und manchmal hauen sie auch ordentlich zu." Kerr besitzt außerdem eine Eigenschaft, die ihn den Berliner Hörern besonders nahe bringt: er ist von Herzen und mit Hingebung Berliner. Tes.

Rundfunk am Abend.

Montag, 11. Januar.

Berlin.

16.05 Dr. Leo Matthias: Neuland Jugoslawien.
16.30 1. Graener: Streichquartett op. 33. 2. Dvorak: Streichquartett G-Dur, op. 106 (Dessauer Streichquartett).
17.30 Dr. Paul Metzner: Auf der Eisenbahn.
17.50 H. J. Jaretzki: Von der bildenden Kunst.
18.00 Unterhaltungsmusik.
19.00 Stimme zum Tag.
19.10 Die Funk-Stunde teilt mit ...
19.15 Studenten diskutieren. „National oder international?" (Ltg.: Prof. Dr. Ludwig Bernhard.)
19.55 Mitteilungen des Arbeitsamtes.
20.00 Berliner Funkorchester. Dir.: Erich Kleiber. 1. Mozart: Sinfonie D-Dur (K.-V. 385). 2. Chopin: Klavierkonzert E-Moll, op. 11 (Margarete Frank-Witt: Flügel). 3. Joh. Strauß: Walzer.
21.00 Tages- und Sportnachrichten.
21.10 Harry Schreck: „Wenn sie noch lebten." 1. Sokrates zwischen den Schnittmustern. 2. Alexander der Große in der Wochenschau. 3. William Shakespeare tritt als Conférencier auf. 4. Friedrich der Große erhält eine Fehlverbindung. 5. Goethe besucht einen Tonfilm (Ltg.: Walter Gronostay).
23.00 Wetter, Nachrichten, Sport. Anschließend Leipzig: Aus Berliner Operetten.

Königswusterhausen.

16.00 Prof. Richard Woldt: Das Lichtbild in der Gegenwartskunde.
17.30 Paul Ligeti: Das Entwicklungsgesetz der menschlichen Kultur.
18.00 Goethe und das deutsche Lied. (Robert Spörry, Waldemar Liachowsky am Flügel.)
18.30 Spanisch für Anfänger.
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
19.00 Reichsminister Schiele: Die Landwirtschaft an der Jahreswende.
19.30 Reichsminister Dr. Hirtsiefer: Vom Lande in die Stadt? Von der Stadt aufs Land!
22.00 Von New York: Berühmte amerikanische Radiostars.

Verantwortl. für die Redaktion: **Rich. Bernstein**, Berlin; Anzeigen: **Th. Glocke**, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats Theater
Montag, den 11. Januar
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Boheme
Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt. 20 Uhr **Rauhnacht**
Schiller-Theater Charlottenburg. 20 Uhr **Die göttliche Jette**

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr
Lothringer Straße 37.
Nur noch wenige Aufführungen
Was man aus Liebe tut
Dazu die Gesangs- und Tanz-Operette
Das Scheidungs-Souper
und der bunte Varieté-Teil.
Gutschein 1–4 Personen: Parkett 50 Pf., Fauteuil 1.— Mark, Sessel 1,50 Mark.

Winter Garten
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt
20 Zigeunerinnen spielen, „Zemganno's" fliegende leuchtende Menschen am Lufttrapez im dunklen Raum und weitere Varieté-Neuheiten!

Städt. Oper Charlottenburg Bismarckstraße 34
Montag, 11. Januar Volksvorstellung Kein Kartenverkauf Anfang 19.30 Uhr
Die Afrikanerin
Ende gegen 23 Uhr.

Theater im Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
Gitta Alpar in **Die Dubarry**
Preise v. 0,50 M an

Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weidner E 7 3422
8.15 Uhr
Eine Frau von Format

Volksbühne Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Die **Großherzogin von Gerolstein**

Staatl. Schiller-Theater
8 Uhr
Die göttliche Jette

Staatsoper Unter den Linden
8 Uhr
Boheme

Kurfürstendamm-Theater
J 1 448 — 8¼ Uhr
Gastsp. d. Aufricht-Produkt.
Mahagonny
von Brecht u. Weill

Haus Vaterland Potsdamer Platz
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Lessing-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Morgen gehts uns gut!
Grete Mosheim, Max Hansen
Orchest. Dajos Bela

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Ein Lied der Liebe
Rich. Tauber
Anni Ahlers
Vorverkauf ununterbrochen

Theater des Westens
Täglich 8¼ Uhr
Karl Jöken in **Der Vogelhändler**
Marg. Slezak
Lotte Carola
Preise von 30 Pf. an

Theater am Nollendorfplatz
Regie: Heinz Saltenburg
Pallas 7051
Täglich 8¼ Uhr
Sgs. auch 4¼ Uhr
Gasparone

Berliner Ulk-Trio Neukölln, Lahnstr. 74/76.

Gelegenheitskauf
für Vereine
Unterzeichneter Verein verkauft seine 16 gut erhaltenen Instrumente (Martinstrompeten) zu sehr billigen Preisen. — Eilangebote zu richten an die **Musik-Abtlg. des Sportv. Zwickau-Süd** zu Händen **Hans Schabacker, Zwickau i. Sa., Schedewitzer Straße 25.**

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Raub der Sabinerinnen
Regie: Hans Deppe.
Albert Bassermann, Felix Bressart, L. Höflich, Richard

Die Komödie
8¼ Uhr
Die Nemo-Bank
von Louis Verneuil mit **Max Pallenberg**

Blumenspenden
jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz
vormals Robert Meyer
Mariannenstr. 6
F 8 Oberbaum 1303

Verkäufe

Linoleum
Grillat, Kolonie-straße 9.

Musik-Instrumente

Lindpianos, Kleinpianos überaus preiswert, Pianofabrik Lind, Brunnenstraße 35.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 20a, Haltestelle Adalbertstraße.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Der englische Arbeiter zu Hause

Eine Zusammenfassung von Richard Junge

Mein Heim ist meine Burg.

Vor einigen Jahren verwandten die englischen Konservativen im Wahlkampf gegen die Labour Party ein Plakat, das im Mittelpunkt ein kleines Einfamilienhäuschen zeigte, in das die Staatsgewalt in Gestalt eines Policemans einzudringen versuchte. Dieses Plakat sagte über die Psychologie des Engländers mehr aus, als es mancher dickleibige Wälzer vermag. Denn wenn irgendwo ein Sprichwort zu Recht besteht, dann ist es das englische: My home is my castle, („Mein Heim ist meine Burg"), und wenn wir das ganz verstanden haben, sind wir dem Engländer ein Stück näher gekommen. Gewiß ist es schwer, zu sagen: der Deutsche, der Franzose, der Engländer, denn die sozialen Zerklüftungen innerhalb der modernen Industriestaaten haben die nationalen Charaktereigenschaften verwischt und verdrängt, so daß die sozial gleichen Schichten verschiedener Nationalitäten oft mehr übereinstimmende Merkmale aufweisen als die verschiedenen Schichten des gleichen Volkes. Aber etwas Gemeinsames, von dem aus die Psyche eines Volkes verstanden werden kann, läßt sich überall feststellen, und in England ist es — so merkwürdig das auch klingt — das von fast allen verwirklichte Ideal des kleinen Einfamilienhäuschens mit dem obligaten Gärtchen, das als ein wesentlicher Bestandteil irdischen Glücks sich in der Vorstellungswelt aller Gesellschaftsschichten vorfindet. Von hier aus ist die ganze bürgerliche Kultur Englands, der Individualismus und das betont zurückgezogene Eigenleben der Engländer zu begreifen.

Das gilt auch für die Arbeiterschaft. Als aufsteigende Schicht ahmt sie die Lebensgewohnheiten, die Sitten und Gebräuche der über ihr stehenden Schicht nach. Maßgebend für England ist der bürgerliche Lebensstil, und die Arbeiterschaft bemüht sich, diesem Lebensstil möglichst nahe zu kommen. Seit langem kennt der englische Arbeiter sein Wochenende, das er freilich nicht stilgemäß auf dem Lande, aber doch in vielen Fällen mit gesunder Arbeit in seinem Gärtchen verbringen kann. Seine Lebenshaltung ist im allgemeinen eine bessere als die seiner kontinentalen Kollegen (Arbeitslosigkeit, Pfundsturz usw. haben sich natürlich auch hier bereits auszuwirken begonnen). Die Einrichtung seines Heims, so verrußt die Häuser von außen auch aussehen, ist meist wohnlich und geschmackvoll. Da es den Gasthaus- und Cafébetrieb im kontinentalen Sinne nicht gibt — die bestehenden Wirtschaften sind nach unseren Begriffen üble Kneipen — verbringt er seine freie Zeit meist zu Hause. So kommt es, daß auch der englische Arbeiter viel mehr ein privates als ein öffentliches Leben führt. Er kümmert sich auch im allgemeinen wenig um politische Dinge, und selbst wenn er der Labour-Party angehört, bringt er nur in den seltensten Fällen die Begeisterung und Opferwilligkeit für die Partei auf, der die Deutsche Sozialdemokratische Partei ihren ausgezeichneten Funktionärkörper verdankt. Das sprichwörtlich politische englische Volk liebt seine Zurückgezogenheit und läßt mit Ruhe und bürgerlicher Behäbigkeit die Dinge an sich herankommen, ehe es zu ihnen Stellung nimmt.

Die Familie.

Es wäre jedoch falsch, aus diesem abgeschlossenen Leben auf allzugroße Familiarität zu schließen. Im Gegenteil, die Familienbeziehungen scheinen nicht sehr ausgeprägt, ja geradezu lose zu sein. Jeder geht seinen Weg, es wird nicht nach woher und wohin gefragt, Söhne und Töchter sind, auch bereits im Kindesalter, weit selbständiger als bei uns. Auch die Beziehungen zwischen den Eheleuten scheinen im allgemeinen freier und selbstverständlicher; zweifellos ist der Mann seiner Frau gegenüber auch in Arbeiterkreisen höflicher und zuvorkommender als es bei uns der Fall zu sein pflegt. Allerdings hat man auch oft den Eindruck der zu nichts verpflichtenden Höflichkeit, und das ganze Ehe- und Familienleben gibt sich zumindesten nach außen mehr als ein nebeneinander als ein miteinander. In Deutschland geht die Frau sicher viel eher im Leben für den Mann und die Familie auf als in England — das sei ganz ohne Werturteil gesagt —, die Frau hat in England eine weit größere Freiheit und Selbständigkeit. Ich wurde mit einem jungen Ehepaar bekannt, dem ich die erste Beobachtung dieser Art verdanke. Die beiden besuchten gemeinsam mehrmals in der Woche einen Tanzklub, aber es machte der jungen Frau auch gar nichts aus, allein tanzen zu gehen, wenn der Mann gelegentlich auch mal Tag und Nacht arbeiten mußte. Der deutsche Spießer würde sich vielleicht über die Vergnügungssucht dieser Frau aufregen, ich erzähle es lediglich als ein Beispiel für viele Beobachtungen, die ich später noch machen konnte.

Dieses freundschaftliche Nebeneinander innerhalb der Familie läßt bei dem Besucher, der als Gast in eine englische Familie eingeführt wird, und sei es auch unerwarteterweise, nicht das Gefühl aufkommen, als „störe" er, denn die deutsche Familiengemütlichkeit — und diese „Gemütlichkeit" sei hier auch ohne Werturteil festgestellt — gibt es eben nicht, niemand läßt sich stören und man fühlt sich tatsächlich bald „wie zu Hause".

Aber am Sonntag . . .

Der sprichwörtlich langweilige englische Sonntag ist bekannt. Er ist ein Erbe des Puritanismus, das auch in unserer Zeit noch fort wirkt, standhaft allen Reformbestrebungen widersteht und nur langsam umgemodelt und modernisiert werden kann. In London freilich spürt man als Fremder fast nichts mehr, es gibt Vergnügungsstätten und Cafés genug, in denen man sich an den Sonntagen aufhalten kann. Aber in der Provinz, auch in den großen Industriestädten, macht sich der langweilig-heilige Sonntag noch bemerkbar, obgleich er auch hier von seinem ehemaligen Schrecken eingebüßt hat. Doch fällt es auch noch schwer, abends nach 10 Uhr etwa noch eine Straßenbahn zu finden. Und abgesehen von den ausgesprochenen Großstädten hat sich die mehr oder weniger streng durchgeführte Heilighaltung noch überall erhalten. Die Kirche beherrscht den Sonntag noch fast unumschränkt. Freilich sind die Kirchen auch an den Sonntagen nicht stärker besucht als an den anderen Tagen. Aber ihr Einfluß reicht auch heute noch soweit, daß sie sportliche und andere Veranstaltungen unmöglich machen kann. Am Sonntag hat man nichts zu tun, diesem Gebot müssen sich Gläubige und Ungläubige beugen. Das ganze Leben in den Straßen scheint wie ausgestorben. Bedauernswert der Arme, der ohne Freunde und Bekannte seinen Sonntag verleben muß. Kino und Theater sind geschlossen, die großen Zeitungen erscheinen nicht, nur die Sonntagsblätter, in denen man dann lesen kann, daß die Sonntagsschändung das schlimmste aller Laster sei und daß alle Verbrecher es schon seit ihrer Jugend mit der Heilighaltung des Sonntags nicht ernst genommen hätten und auf diese Weise auf die schiefe Bahn gekommen seien.

Im übrigen kann man sich an den ausführlichen Wort- und Bildberichten über das Leben der Society, der privilegierten Schicht, ergötzen. Davon berichten die Sonntagsblätter noch mehr, als es die englischen Zeitungen ohnehin schon tun. Wenn man am Sonntag schon nichts unternehmen kann, will man sich doch wenigstens am schönen Leben anderer erfreuen. Es ist ein gewisser Snobismus, der sich in dem heftigen Interesse für das Leben der oberen Zehntausend offenbart und von den Zeitungen auch ständig genährt wird. Nichts scheint interessanter zu sein, als eine Heirat oder Kindtaufe in einer der reichsten Familien . . .

Der sonntäglichen Oede zu entfliehen, kann man sich nicht einmal in die Publikhouses begeben, denn soweit die Wirtschaften nicht geschlossen sind, ist es ihnen verboten, am Sonntag alkoholische Getränke auszugeben. Was freilich nur dazu führt, daß am Samstag mehr getrunken wird als an den anderen Tagen, und daß mancher erst am Sonntag seinen Rausch ausschläft. Uebrigens feiern am Sonntag auch viele Hausfrauen, in vielen Familien gibt es daher am Sonntag nur kaltes Essen.

Wandel.

In den letzten Jahren beginnt sich freilich ein Wandel zum Besseren zu vollziehen. Vernünftige Menschen gründeten die „Sunday Society" in der Erkenntnis, daß besonders dem Arbeiter, der an den übrigen Tagen zu müde und abgespannt ist, Vergnügung und Zerstreuung zu suchen, die absolute Ruhe des Sonntags kein Vorteil ist, daß ihm dieser Sonntag nur öde, entsetzliche Langeweile bedeutet. Den Bemühungen dieser Gesellschaft ist es gelungen, Bildergalerien, Museen usw offen zu halten. Und das moderne Leben, das sich ja auch in England mehr und mehr neben und gegen die Kirche vollzieht, trägt auch immer mehr zur „Entheiligung" bei. An den Sonntagabenden sieht man die Sonntagswanderer zu Fuß und zu Rad heimkehren — die Jugend feiert den Sonntag draußen. Und zwischen befreundeten Familien ist es üblich geworden, sich am Sonntag zu besuchen. Man sitzt um den Kamin, trinkt den guten Tee, und ich konnte bei so einem sonntäglichen Besuch eine Beobachtung machen, die mir zeigte, wie weit der Einfluß puritanischen Denkens auch heute noch reicht. Es war in der Familie eines Gewerkschaftssekretärs, das Gespräch kam auf Literatur und Theater, und ich machte in Unkenntnis der Sitten die Bemerkung, daß Oskar Wildes „Salome", seit Erscheinen vor etwa vierzig Jahren verboten in England, jetzt endlich erlaubt und freigegeben sei. Darauf schwieg man rings, etwas befremdet, wie es schien, und der Schwiegersohn flüsterte mir zu: „Davon spricht man nicht in englischen Familien."

Wie lebt der russische Arbeiter?

Zweiter Teil des Berichts von Hermann Erny-Seckenheim

Magenfrage — Lebensfrage.

Wie lebt der russische Arbeiter, der russische Bauer, der russische Mensch schlechthin? Die deutschen Kommunisten geben sich gar keine Mühe, sich darüber Klarheit zu verschaffen und wahr darüber auszusagen. Schade, das ist eine Frage, die der Aufmerksamkeit wert ist! Der zum Kommunismus bekehrte Mannheimer Pfarrer Eckert, der nach Rußland gegangen ist, um das neue Land zu sehen, hielt es wahrscheinlich für überflüssig, in den vier ellenlangen Reiseberichten aus Rußland, die er in der Mannheimer „Arbeiter-Zeitung" veröffentlichte, darüber zu sprechen. Er hat nicht für notwendig gefunden, über diese Frage sich genau zu äußern und genaue Angaben anzuführen. Gewiß, die Magenfrage ist für die große Revolution auch nicht entscheidend. Aber was für den einzelnen Arbeiter Magenfrage ist, ist für die gesamte Arbeiterklasse die Lebensfrage, und es ist einfach Sache der internationalen proletarischen Solidarität, daß der deutsche Arbeiter sich für die Lebensverhältnisse des russischen Arbeiters interessieren muß.

Nominal- und Reallohn.

Der Reallohn des russischen Arbeiters muß ganz anders berechnet werden als der des deutschen: diese Berechnung ist eine komplizierte Sache, es spielen da Inflation und Kartensystem für Lebensmittel mit hinein. Der Nominallohn, Geldlohn, des russischen Arbeiters beträgt durchschnittlich pro Monat 82 Rubel — diese Angabe wurde vor kurzem in der „Iswestija", dem Organ der Sowjetregierung, gemacht. Mit dem Geldausdruck des Lohnes ist aber nicht viel anzufangen. Das wäre ein anständiger Lohn, wenn der Arbeiter ihn restlos in den Preisen der Lebensmittel und Waren, die er durch das System der Staatsversorgung in den Genossenschaftsläden bekommt, verwerten könnte. Und dieser Lohn wäre überhaupt nichts, ein Häuflein Papiergeldfetzen, wenn der Arbeiter allein auf den freien Markt angewiesen wäre. Die Wahrheit liegt in der Mitte, d. h. der Reallohn, die Kaufkraft des Lohnes des russischen Arbeiters, wird sowohl durch die staatliche Versorgung als auch durch die Preisbewegung auf dem freien Markt bestimmt. Der Arbeiter ist also im Besitz der staatlichen Versorgungskarte. Nach dieser Karte soll er folgende Lebensmittel und Waren erhalten — pro Zeiteinheit und Preis:

Brot	1 kg täglich	20 Kop.	für 1 kg
Butter	400 g monatlich	2,5 Rubel	für 1 kg
Fleisch	3 kg monatlich	1,5 Rubel	für 1 kg
Zucker	1½ kg monatlich	58 Kop	für 1 kg
Grütze	2 kg monatlich	1,5 Rubel	für 1 kg
Fische u. Heringe . . .	2 kg monatlich	1 Rubel	für 1 kg

Andere Produkte spielen keine Bedeutung im Haushalt. Die zur Ausgabe bestimmte Liste und Menge der Lebensmittel erfahren gewöhnlich jeden Monat gewisse Aenderungen, je nach dem Zustand der staatlichen Vorräte. Im allgemeinen kann man die Kaufkraft eines Rubels bei den staatlichen Rationen etwa mit 80 Reichspfennig gleichsetzen.

Lebensmittel und ihre Preise.

Man sieht: in den staatlich festgesetzten Preisen auf solche Weise kann der russische Arbeiter nur einen Bruchteil seiner Bedürfnisse befriedigen, nur einen Bruchteil seines Lohnes ausgeben. Sonst ist er notwendigerweise auf den freien Markt angewiesen. Aber diese staatlichen Versorgungsnormen sind auch nicht gesichert. Diese Lebensmittel sollen abgeliefert werden, doch werden sie nicht immer und nicht im vollen Ausmaß abgeliefert. Als ich in Moskau war, gelangte im Sommer das Fleisch nach den Karten zwei Monate nacheinander überhaupt nicht zur Verteilung. Auch in der Versorgung mit den Fetten traten oft monatelange Unterbrechungen ein. Regelmäßig, aber auch nicht ohne Ausnahme, wird nur die Brotverteilung ausgeführt. Das bedeutet aber, daß nur ein geringer Teil der Geldlöhne in die Güter, die durch staatlich festgesetzte Preise erfaßt sind, umgesetzt werden kann. Etwa die Hälfte (sogar etwas mehr) des Lohnes muß unvermeidlich auf dem freien Markt ausgegeben werden — dieser durchaus größere Teil des Arbeitslohns wird durch die Inflationspreise verzehrt. Denn die Preise auf dem freien Markt sind für den Arbeiter eigentlich unerschwinglich. Sie sind durchschnittlich fünf- bis achtmal (d. h. 500 bis 800 Proz.) teurer als die staatlich festgesetzten Preise der Kartenversorgung. Die Preise auf dem freien Markt sehen folgendermaßen aus:

1 kg Brot	1—1,5 Rubel
1 kg Butter	18 Rubel
1 kg Fleisch	5—6 Rubel
1 kg Zucker	2,5 Rubel
1 kg Schinken	22 Rubel

Zerschmelzende Löhne.

Diese Preise bedeuten: auf dem freien Markt zerschmilzt der durchaus größere Teil des Lohnes. Wenn man annimmt, daß der Arbeiter etwa ein Viertel des Lohnes für die Bezahlung der Kartenprodukte ausgibt, ein Sechstel für die Miete, Mitgliedsbeiträge, kommunale Abgaben usw., so bleibt die größere Hälfte seines Lohnes dem freien Markt und den Inflationspreisen vorbehalten. Berechnet man nun die gesamte Kaufkraft des Lohnes, so kommt man zu dem Schluß, daß diese etwa 40 bis 55 Mark monatlich beträgt.

Die Gemeinschaftsküchen.

Nun wird in Rußland der Versuch gemacht, die Ernährung der Arbeiterschaft durch die Gemeinschaftsküchen zu organisieren und zu heben. Das Mittagessen in der Fabrikküche kostet etwa 40 bis 50 Kopeken. Fleisch kriegt man dabei selten. Sonst ist die Qualität dieses Essens nicht gleich, es kommt auf die Leitung dieses Unternehmens usw. an. Die Gemeinschaftsküchen ersetzen zum Teil, nicht immer vollständig, den gewöhnlichen Ausfall der Kartenprodukte. Als eine zusätzliche Ernährungsquelle (über die Menge der rationierten Produkte) kommen sie kaum in Frage, abgesehen davon, daß etwa 15 Rubel pro Monat für ein Mittagessen ohne oder mit ganz geringem Gehalt von Fleisch und Fett eine empfindliche Ausgabe ist. Die Räume dieser Gemeinschaftsküche, die ich gesehen habe, sind sauber und freundlich.

Das Wohnungselend.

Es gibt im Leben des russischen Arbeiters noch einen anderen wunden Punkt, der bereits oben erwähnt wurde und nicht vergessen werden darf: das Wohnungselend. In den neuen Bauten ist nur ein geringer Teil der Arbeiterschaft untergebracht. In Moskau, wo die Verhältnisse am günstigsten liegen, sind es etwa 30 Proz. der proletarischen Bevölkerung, in neuen Industriezentren wohnt die Mehrzahl in Holzhäusern. In Moskau, das in der Bautätigkeit selbstverständlich an der ersten Stelle in der Sowjetunion steht, wurden 5000 neue Wohnhäuser gebaut mit einer Wohnfläche von zwei Millionen Quadratmeter. In diesen Häusern leben 450 000 Menschen. Das bedeutet, daß auf einen Menschen nur etwas mehr als 4 Quadratmeter Wohnfläche kommen, oder daß in einem Zimmer 6×4 Quadratmeter fünf Menschen wohnen. Es ist beinahe eine Regel, daß eine Familie nur einen Raum hat. Zweizimmerwohnungen sind eine Seltenheit. Von der modernen Wohnkultur, die sich der deutsche Arbeiter schrittweise erkämpft, habe ich in Rußland eigentlich nichts bemerkt. Die Mieten sind jedenfalls sozial gestaffelt: der Arbeiter, der 80 Rubel pro Monat bekommt, zahlt 8 Rubel pro Monat für seinen Wohnraum, der Fabrikdirektor, der 500 Rubel monatlich hat, bezahlt für seine Wohnung 80 bis 100 Rubel. Aber diese vernünftige Staffelung macht die Wohnzelle nicht geräumiger.

Bei den Ballspielern

Arbeiter-Fußball, -Handball und -Hockey

„Hansa 31" Meister im 2. Bezirk

Vor mehr als 600 Zuschauern standen sich gestern in Oderberg die beiden Fußballabteilungsmeister des zweiten Bezirks FT. Britz und Hansa 31 im Entscheidungskampf um die Bezirksmeisterschaft gegenüber. Wenn man auch den Berlinern eine größere Gewinnchance zubilligte, so wußte man doch, daß auch die Britzer zu kämpfen verstehen. Das bekam Hansa dann auch in der zweiten Halbzeit zu spüren. Beim Seitenwechsel führte Hansa bereits 3:0, um dann 10 Minuten später das Resultat auf 5:0 zu schrauben. Dann erst besannen sich die Britzer auf ihren Meistertitel. Von den Zuschauern angefeuert, gingen sie immer mehr zum Angriff über. Hansa wurde fast vollkommen in seine Spielhälfte zurückgedrängt. Die starke Verteidigung konnte es aber nicht verhindern, daß die Britzer zweimal erfolgreich sein konnten. Kurz vor dem Abpfiff erhielt Britz noch einen Elfmeter zugesprochen, der auch glatt verwandelt wurde. Alle Anstrengungen, das Resultat noch günstiger zu gestalten, blieben erfolglos. Mit 5:3 konnte Hansa die Bezirksmeisterschaft erringen. Vor diesem Spiel standen sich Hansa 2 und Oderberg 1 gegenüber. Nach flottem Spiel trennten sich die Mannschaften mit dem unentschiedenen Resultat 3:3.

In Pankow ging es um die Führung in der Abteilung B der Kreisklasse. Adler 08 hatte die Spitze gegen Hertha-Luckenwalde zu verteidigen. Um es vorweg zu sagen, die Pankower konnten ihren Vorsprung mit etwas Glück halten, denn die Luckenwalder hatten mit ihren Schüssen reichlich viel Pech. Knapp über die Querlatte flog der Ball sehr oft, ebenso neben die Pfosten.; was aber doch aufs Tor ging, wurde von dem Torwart Adlers gehalten. In der 32. Minute gelang es dem Mittelstürmer der Pankower, mit scharfem Schuß in Führung zu gehen. Das sollte aber auch das einzige Tor vor der Pause sein. Die Luckenwalder Stürmer hatten weniger Glück. Ein scharfer Schuß vom Rechtsaußen rollte direkt am Tor entlang ins Aus. Nach dem Wechsel trugen Herthas Hinterleute eine unnötige Härte in das Spiel. Was man nicht durch Technik und Eifer erreichte, sollte durch den großen Mund und durch körperliches Spiel gelingen. Leider griff der Schiedsrichter nicht mit der notwendigen Energie durch. Auf beiden Seiten wurden Tormöglichkeiten ausgelassen, bis es dem Halbrechten Adlers glückte, unter zwei sich werfende Luckenwalder hindurch den Ball ins Netz zu befördern. Mit 2:0 blieben die Pankower Sieger.

Weitere Resultate: Minerva und Eiche-Köpenick trennten sich mit dem Resultat von 2:5. Schon in der 1. Minute ging Minerva in Führung, aber Eiche glich bereits eine Minute später wieder aus. Bis zur Pause verteilte Spiel, bei dem jede Mannschaft noch ein Tor erzielen konnte. Nach dem Wiederanpfiff wurden die Neukölln immer zerfahrener, während die Köpenicker im gleichen Maßstabe überlegener wurden. Den drei Treffern Eiches konnte Minerva nichts entgegensetzen.

Vorwärts-Trebbin gegen Jüterbog 5:2. — Union-Tempelhof gegen Ruhlsdorf 2:5. — Lichtenberg 1 gegen Wilmersdorf 6:3. — Normannia gegen Südosten 2:3. — Oberspree gegen Britz 88 2:3. — ASV. Neukölln gegen Pankow 0:1. — Elstal gegen Vorwärts-Wedding 3:2. — Zweite Mannschaften: Adler 08 gegen Fichte 1 8:1. — Adler 3 gegen Volkssport Neukölln 2 8:2. — Trebbin gegen Jüterbog 9:2. — Lichtenberg 1 gegen Wilmersdorf 2:0. — Minerva Bezirk gegen Eiche Bezirk 0:3. — Lichtenberg 2 gegen Kagel 3:5. — Minerva 3 gegen Eiche 2 6:0. — Elstal gegen Vorwärts 1:2. — Oberspree gegen Britz 0:5. — Normannia gegen Südost 5:2. — Baumschulenweg gegen Frohe Stunde 1:3. — ASV. Neukölln gegen Pankow. — Jugendmannschaften: Minerva 2 gegen Nowawes 1:1. — Lichtenberg 1 gegen Eintracht-Reinickendorf 4:0. — ASV. Neukölln gegen Wilmersdorf 3:2. — Hansa Schüler gegen Zossen 0:2. — Minerva Schüler gegen Spandau 25 6:0.

Handball

Der Kreismeister Volkssport Wedding konnte wieder einmal seine Ueberlegenheit zum Ausdruck bringen. Die hinter ihm in der Tabelle rangierende FTGB.-Osten erhielt eine deutliche Abfuhr mit 15:2 (10:2). Allerdings kam Wedding das zeitweise Ausscheiden des sehr guten Osten-Torwächters zugute; gerade in dieser Zeit fielen die meisten Tore. — Volkssport Wedding 3 mußte sich in Hennigsdorf von der Freien Turnerschaft 1:4 (1:2) schlagen lassen. — Wie erwartet, setzte sich die FTGB.-Nordost gegen die Gäste aus Nowawes erfolgreich durch. Das Schlußergebnis war 6:3 (3:2) und gibt die Spielstärke der Mannschaften richtig wieder.

In der Abteilung B setzte sich FTGB.-Nordring gegen FTGB.-Oberspree mit 10:1 (3:1) durch. Nordring spielte anfangs nicht besonders gut, sondern sparte mit dem Können bis zur zweiten Spielhälfte. — Volkssport Wedding 2 wurde von Eintracht-Mahlsdorf besucht und errang das gleiche Resultat von 7:4 wie bei der ersten Begegnung. Wedding nützte in der Hauptsache einige Fehler in der Mahlsdorfer Hintermannschaft aus und kann nur hierauf den Sieg zurückführen. — Die Ueberraschung des Tages brachte das Spiel ASV. Schöneberg gegen Volkssport Neukölln. Wieder brachte es Schöneberg fertig, der als besser bekannten Neuköllner Mannschaft die Punkte abzunehmen. 4:1 (1:0) hieß es zum Schluß des Spieles. —

Bezirksklasse Osten: Eiche-Bohnsdorf gegen FTGB. Osten 2 0:8. — Frauen: FTGB. Lichtenberg gegen Athletik-Sport-Club 2:6. — Jugend: FTGB. Lichtenberg gegen Eintracht-Mahlsdorf 7:2.

Bezirksklasse Norden: FTGB. Nordring 2 gegen FTGB. Rosenthal 1:1. — Volkssport Wedding 4 gegen FTGB. Norden 3 7:1. — Volkssport Wedding (Turner) gegen FT. Belten 3 3:2. — FTGB. Nordring 3 gegen Sportverein Moabit 2 0:2. — Frauen: Reinickendorf gegen FTGB. Nordosten 2:3. — Volkssport Wedding 2 gegen FT. Belten 2:6. — Jugend: Volkssport Wedding gegen VSB. Wedding 7:1.

Bezirksklasse Süden: Ruhlsdorf 1 gegen Volkssport Neukölln 2 0:4. — ASV. Schöneberg 2 — gegen Freie Schwimmer Berlin 12 1 2:0. — FTGB. Friedenau 1 gegen Schenkendorf 12:3.

Hockey

In den sonntäglichen Serienspielen bezwang der Verein für Leibesübungen Ostring I die sich tapfer wehrende Freie Turnerschaft Groß-Berlin-Tempelhof I mit 7:3 Toren. In der ersten Spielhälfte (3:2) gelang es den Tempelhofern, den VfL. stark zu bedrängen und noch ein weiteres Mal bei einem Stande von 4:3 bedenklich nahezukommen. Erst im letzten Spieldrittel nutzte Ostring in wenigen Minuten eine Schwäche des Gegners geschickt durch drei Tore aus. — Tennis-Rot I befestigte seine gute Gruppenposition durch einen 3:1-Sieg über den Sportverein Moabit I. Tennis-Rot führte besonders in der Vorpausenzeit ein schnelles Spiel vor, ließ aber nach dem Seitenwechsel sehr nach, so daß die Moabiter gegen Schluß stark aufkamen. — Volkssport Neukölln-Britz I konnte die Abteilungs-Meisterschaft durch einen 6:4-Sieg über den Arbeitersportverein Rot-Weiß 2 sicherstellen. — Der Arbeitersportverein Schöneberg 07 stellte eine gute Spielleistung gegen die Freie Sportvereinigung Pankow und gewann knapp, aber verdient, 1:0. — Bei den Frauen siegten die Arbeitersportler Rot-Weiß über Tennis-Rot 2 mit 6:0 Toren und im anderen Spiel die noch ungeschlagenen Tennis-Rot 1 über die Freie Sportvereinigung Pankow 6:0.

Weitere Resultate: FTGB. Tempelhof 2 verliert gegen den Freien Hockey-Club Spandau 2 mit 1:2 Toren. — Tennis-Rot 2 gewinnt gegen die FTGB. Osten 1 mit 3:0. — Volkssport Neukölln-Britz 2 gegen MTV. Bernau 2 mit 5:2.

Arbeiter-Wasserball-Serie

Hellas-Möve 6:3 / Charlottenburg-Lichtenberg 9:0

In beiden Spielen zeigten sich sowohl Sieger als auch Unterlegene von bester Seite. Besonders Möwe hatte einen glänzenden Tag und setzte seinem Gegner im Spiel am Sonnabend stark zu. Von Anbeginn baute Möwe sein Spiel auf starke Deckungsarbeit auf, so daß sich Hellas vorerst nur schwer entwickeln konnte. Bei sehr flottem Spieltempo dauerte es geraume Zeit, ehe sich eine leichte Ueberlegenheit der Hellas-Angriffe herausstellte. Zweimal hintereinander bekam der rechte Hellas-Stürmer den Ball von seinen Nebenleuten dicht vor dem Tor in guter Stellung vorgelegt und konnte glatt verwandeln. Ein taktisch ausgezeichneter Alleingang des Möwe-Verbinders führte zum ersten Möwe-Erfolg. Hellas kam schließlich durch sein entschlossenes Stürmerspiel zum 3:1 zur Pause. In der zweiten Hälfte hielt Möwe dem Spieltempo stand und war zeitweise sogar im Zuspiel etwas besser. Hellas gewann schließlich bei unbestrittener balltechnischer Ueberlegenheit.

Besser als es im Resultat zum Ausdruck kommen kann, hielt sich Lichtenberg in seinem aussichtslosen Spiel gegen Charlottenburg am Sonntag. Aehnlich wie Möwe gegen Hellas, auch hier beim Unterlegenen ein hervorragendes Abwehrspiel, bei dem sich lediglich der Torhüter als etwas zu unerfahren erwies. Charlottenburg mußte trotz starker technischer Ueberlegenheit sehr kämpfen, um die groß spielende gegnerische Verteidigung zu überwinden. Bei sämtlichen vier Toren der ersten Halbzeit entschied auch lediglich die ausgezeichnete Ballbeherrschung der Charlottenburger Spieler. Die zweite Spielzeit sah Charlottenburg zumeist in Lichtenbergs Hälfte. Lichtenberg verteidigte mit vier Leuten, konnte aber doch nicht verhindern, daß sich Charlottenburg bei dem körperlichen, aber stets fairen Spiel als ausdauernder erwies und mit fünf weiteren, technisch vollendet erzielten Toren einen weiten Abstand vor seinem Gegner hielt.

Für die Winterhilfe

Das Arbeiterschwimmfest in Spandau

Zugunsten der Berliner Winterhilfe führten gestern die Freien Schwimmer Spandau ein gut besuchtes Schwimmfest durch. Den Anwesenden wurde in bunter Folge ein sportlich gutes Programm gezeigt. Neben 10 Berliner Vereinen hatten es sich auch Genossen aus Rathenow trotz wirtschaftlich schwerster Zeit nicht nehmen lassen, in Berlin an den Start zu gehen.

Mit einer Kraulstafette über 6×50 Meter begann das Fest. Hellas geht ziemlich früh an die Spitze. Der Sieg ist eine sichere Sache. Den zweiten Platz nimmt Spandau, den dritten Freiheit. In dem Männerbrustschwimmen, Klasse B, 100 Meter, waren die abgegebenen Meldungen so groß, daß sich drei Läufe notwendig machten. Das Resultat zeigt, daß Müller-Friedrichshain und Brüssow-Charlottenburg nun in die A-Klasse übergehen müssen. Zeit 1:26,5 resp. 1:29,7 Minuten. Dritter wurde mit B-Klassenzeit Wyrzorkowsky-Hellas mit 1:30,3 Minuten. Im Jugendkraulschwimmen über 100 Meter wurde wieder einmal erneut festgestellt, daß ein hochtalentierter Nachwuchs vorhanden ist. Die Zeit von Ortwig-Hellas spricht für sich. Beim einwandfreien 100 Meter mit 1:18,7 Erster zu werden, ist ein schöner Erfolg. Bei den Männern führte im Brustschwimmen über 200 Meter Böse-Falkensee unangefochten etwa 180 Meter lang, um dann ohne jeglichen sportlichen Ehrgeiz auf den dritten Platz zurückfallen. Erster wurde dadurch Meinert-Friedrichshain vor Brümmer-Hellas.

Im Schauspringen sah man einige Leute, die Anwartschaft auf Einreihung in die Städtemannschaft zur Vertretung Berlins bei dem Schwimmwettkampf Berlin-Wien, der im März in Berlin stattfindet, haben. Die derzeitige Form ist gut. Die von Nachtigall-Hellas und Köhn-Oberspree gebrachten Sprünge waren durchweg erstklassig. Wenn die Zeit gut genützt wird, wird man neben Wien sicher gut bestehen können.

Den Kindern war im Einzel- und Stafettenschwimmen reichliche Gelegenheit zur Betätigung gegeben.

Die Frauen von Hellas brachten einen sauber durchgearbeiteten Reigen zur Vorführung. Abschließend trafen sich im Wasserballspiel der Jugend Freiheit und Spandau. Freiheit gewann 4:3. Bei den Männern spielten Rathenow und Spandau. Rathenow hat kein Winterbad und ist daher zu dieser Zeit ohne Trainingsmöglichkeiten. Den Sieg mit 7:0 brauchte sich Spandau nicht sehr erkämpfen.

Crawlstafette, 6 mal 50 Meter: 1. Hellas 3:06; 2. Spandau 3:24,7. — Jugendcrawlschwimmen, 100 Meter: 1. Ortwig-Hellas 1:13,7; 2. Preuß-Hellas 1:17,1. — Männer-Seitenschwimmen, Klasse A: 1. Pehle-Hellas 1:19,4. Klasse B: 1. Kehrer-Lichtenberg 1:21,8. — Männer-Tauchstafette: 1. Spandau 1:19,9. — Frauen-Bruststafette, 4 mal 50 Meter: 1. Hellas 3:17,3; 2. Charlottenburg 3:26,8. — Männer-Brustschwimmen, 200 Meter: 1. Meinert-Friedrichshain 3:17,3; 2. Brümmer-Hellas 3:18,7. — Männer-Crawlschwimmen, 100 Meter, Klasse B: 1. Ludwig-Lichtenberg 1:11,3; 2. Pritschow-Hellas 1:13. — Jugendlagenstafette, 4 mal 50 Meter: 1. Charlottenburg 2:32,4; 2. Hellas 2:35,8.

Gestern: Wintersport

bei gutem Wetter

Nur 67-Meter-Sprung auf der neuen Mammutschanze. Bei den Eröffnungs-Skispringen auf der neuen Mammutsprungschanze in dem Westschweizer Kurort Villars-Bretaye ergab sich als weitester Sprung der des Erbauers der Schanze, Adolf Badrutt, der 67 Meter stand. Die theoretisch errechnet Weite von 90 Meter wurde nicht erreicht.

Deutsche Zweier-Bobmeisterschaft. Gestern wurden in Schreiberhau die deutschen Bobmeisterschaften mit dem Rennen der Zweierbobs ausgetragen. 12 Bobs hatten sich am Start eingefunden. Der bestehende Bahnrekord von 1:27,9 Minuten wurde mehrmals unterboten und schließlich von dem siegreichen „Bob 13" des Berliner Schlittschuhklubs auf 1:25,93 verbessert.

Thunberg Europameister; neue Eisschnellaufrekorde von Barwa über 1500 und 10 000 Meter. Der zweite Tag der Europameisterschaften im Eisschnellaufen brachte bei schönem Wetter und guten Eisverhältnissen auf der Danoser Eisbahn die noch ausstehenden Läufe über 1500 und 10 000 Meter. Mit einer Zeit von 2:21 blieb Thunberg nur um 3,6 Sekunden hinter dem seit 1914 bestehenden Weltrekord des Norwegers O. Mathisen zurück. Mit diesem dritten Siege hatte Thunberg bereits seinen Endsieg in der Europameisterschaft 1932 sichergestellt. Der deutsche Meister Barwa, der am Vortage schon über 5000 Meter einen neuen deutschen Rekord aufgestellt hatte, schuf am Sonntag noch zwei weitere deutsche Höchstleistungen. Im 1500-Meter-Lauf verbesserte der Berliner den Rekord von Sandtner-München von 2:39 auf 2:34,2 und im 10 000-Meter-Lauf lief Barwa die neue deutsche Bestzeit von 19:19,8 heraus. In der Gesamtwertung der Europameisterschaft besetzte Barwa den 8. Platz unter 14 Konkurrenten.

Skidauerlauf im Schwarzwald. Als erstes bedeutendes Skirennen des Winters im Südschwarzwald stieg am Sonntag unter Beteiligung von 40 Läufern der traditionelle Dauerlauf von Schauinsland über Stübenwasen bis zum Feldbergturm und zurück. Die Schneeverhältnisse waren recht gut und der Sieger H. W. Schmitz-Freiburg lief über die 27 Kilometer lange Strecke mit 2·22:10 eine ausgezeichnete Zeit heraus. Im Mannschaftswettbewerb siegte der Skiklub Freiburg in 7:25:43.

Eishockeyspieler fahren nicht nach Amerika. Aus Garmisch kommt die Meldung, daß die dort anwesende Leitung des Deutschen Eislaufverbandes den Beschluß gefaßt habe, die vor einigen Tagen aus Amerika kommende Einladung bezüglich der Finanzierung der deutschen Eishockeyexpedition zu den olympischen Winterspielen abzulehnen. Um die Expedition der deutschen Eishockeyspieler war viel geredet und noch mehr geschrieben worden. Zuerst erklärte man, die hohen Kosten nicht tragen zu können, dann sprang das amerikanische olympische Komitee mit der erwähnten Einladung ein, die auch angenommen wurde. Nunmehr hat man es sich wieder anders überlegt und die deutschen Eishockeyspieler werden bei den Winterspielen nicht vertreten sein.

Tod eines jungen Boxers

Nach dem Kampf gestorben

Bei einer Amateurboxveranstaltung, die am Sonntagabend in Teutoniasporthalle abgewickelt wurde, ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall, der mit dem Tode des 20 Jahre alten Gerhard Kaul aus der Isarstraße 121 in Reinickendorf-Ost endete.

Kaul hatte den Mittelgewichter Rutkowski vom VfB. Teutonia als Gegner. In der zweiten Runde wurde Kaul von dem Teutonen zu Boden geschickt. Kaul stürzte dabei so unglücklich, daß er mit dem Hals auf die Seile schlug und bewußtlos im Kampfring liegen blieb. Sofortige ärztliche Bemühungen waren ohne Erfolg. Auch im nahegelegenen Krankenhaus am Friedrichshain konnte dem Verunglückten keine Hilfe mehr gebracht werden. Er starb bald nach der Einlieferung. Vermutlich ist der Tod durch Kehlkopf- oder Wirbelsäulenbruch eingetreten. Eine polizeiliche Untersuchung ist eingeleitet.

Kleiner Sport

von überall

Ujpest-Budapest 4:1 siegreich. Mehr als 10 000 Zuschauer hatten sich im Poststadion eingefunden, wo es den Fußballkampf zwischen der ungarischen Berufsspielermannschaft von Ujpest-Budapest und einer kombinierten Elf Tennis-Borussia/ BSV. 92 zu sehen gab. Der 4:1-(1:1)-Sieg von Ujpest war in dieser Höhe nicht ganz verdient.

Zweimal Göta gegen Schlittschuhklub. Von der Absage der deutschen Eishockeyexpedition nach Lake Placid wird die am 12. und 13. Januar vorgesehene Veranstaltung im Berliner Sportpalast nicht berührt. Geändert wurde das Programm nur insofern, als auch am zweiten Tage die Mannschaft des Berliner Schlittschuhklubs gegen Göta-Stockholm spielt und nicht, wie zuerst vorgesehen, die deutsche Nationalmannschaft. An beiden Tagen wird die deutsche Kunstlaufmeisterin, die jugendliche Edith Michaelis ihre Meisterkür zeigen.

Neun Gegner für Dempsey. Wenn man den Angaben von Jack Dempseys Manager Glauben schenken darf, so ist es dem früheren Weltmeister ernstlich darum zu tun, noch einmal im aktiven Boxsport eine führende Rolle zu spielen. Seine letzte Schaukampftournee, auf der er bei jedem Auftreten einige unbekannte Leute ko. schlug, sollte ihm hauptsächlich neue Geldmittel einbringen und in der Tat hat Dempsey dabei annähernd eine Viertelmillion Dollar eingenommen. Nun beginnt im Februar eine neue Rundreise, die Dempseys Rückkehr in den Ring vorbereiten soll. Diesmal sind nur neun, dafür aber zum Teil sehr bekannte Leute verpflichtet worden, an denen der Exweltmeister in 4-Runden-Kämpfen mit 8-Unzen-Handschuhen sein Können einer sorgfältigen Probe unterziehen will. Der erste Gegner ist im Februar in Chikago King Levinsky, dann folgen in Cleveland Johnny Risko, in Philadelphia der einstige Halbschwergewichtsweltmeister Tommy Loughran, in Detroit der alte ko.-Christner, in Atlantic City ein noch nicht namhaft gemachter Mann, in New York der Baske Paolino, in San Franzisko der Deutschamerikaner Max Baer und schließlich in Los Angeles „Dynamite" Jackson.

Englische und französische Polizeiboxer kommen. Die Veranstaltung eines Polizei-Städteboxkampfes Paris-London-Berlin, die der Polizei-Sport-Verein für Freitag, 22. Januar, im Berliner Sportpalast vorgesehen hat, wächst weit über den Rahmen eines gewöhnlichen Wettbewerbes hinaus. Es soll ein auserlesenes Programm abgewickelt werden, in dem die besten europäischen Polizeiboxer zusammentreffen.

2300 Nennungen für das Berliner Reitturnier. Ueber Erwarten gut ist der Nennungsschluß für das in der Zeit vom 30. Januar bis 7. Februar in der Ausstellungshalle am Kaiserdamm zu Berlin stattfindende internationale Reitturnier ausgefallen. Es sind rund 2300 Nennungen eingegangen, d. h. für die neun Tage durchschnittlich 255 Nennungen pro Tag. Damit ist sogar eine Steigerung gegen das Vorjahr zu verzeichnen. Unbefriedigend ausgefallen sind lediglich die Anmeldungen für die Fahrkonkurrenzen. Der Reichsverband sieht sich daher genötigt, sämtliche Fahrkonkurrenzen aufzuheben.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Tennis-Rot Groß-Berlin e. V., Abt. Neukölln. Montag, 11. Januar, 20 Uhr, Funktionärsitzung, Café Reinhardt, Hasenheide 56.

Kartellbezirk Wedding. Vorstandssitzung Dienstag, 12. Januar, 19 Uhr, Edinburger Straße.

Touristenverein „Die Naturfreunde". Dienstag, 12. Januar, 20 Uhr. Friedrichshain: Frankfurter Allee 307, Generalversammlung. — Friedenau: Offenbacher Str. 54, Generalversammlung. — Humboldthain: Müllenowstr. 5, Gruppenfragen. — Mitte: Johannisstr. 15, Lustiger Abend. — Norden: Sonnenburger Str. 20, Generalversammlung. Alle Mitglieder erscheinen. — Arbeitsgemeinschaft Neukölln: Flughafenstr. 68, Marx — Engels. — Wedding: Müllenowstr. 5, Geschäftliches. — Oberschöneweide: Laufener Str. 2. — Osten: Ebertstr. 12, Technik (Referent). — Mittwoch, 13. Januar, 20 Uhr. Jugendgruppe Osten: Frankfurter Allee 307, 5000 Jahre Baukunst. — Photo, Mitte: Johannisstr. 15. — Donnerstag, 14. Januar, 20 Uhr. Lichtenberg: Gunterstraße 44, Generalversammlung. — Neukölln: Bergstr. 27, Jung und Alt, Auskunftsabend. — Prenzlauer Berg: Pünktlich 19½ Uhr Danziger Str. 6/7, Parade II, Generalversammlung. — Streichorchester: Bei Weißenberger, Fröligrathstr. 9. — Südwest: Yorckstr. 11, Alt-Nürnberg (Lichtbilder). — Tiergarten: Lehrter Str. 18—19, Generalversammlung. — Naturkundliche Abteilung: Johannisstr. 15, Generalversammlung. — Lichtenrade: Bei Lenz, Kaiser-Wilhelm-Str. 73. — Rosenthaler Vorstadt: Weinmeisterstr. 16—17, 22. Feier.

Freie Schwimmer Groß-Berlin E. V. Gruppe Neukölln. Uebungsstunden im Stadtbad Neukölln, Genghoferstraße jeden Montag und Dienstag ab 19 bzw. 20 Uhr. — Gruppe Lichtenberg. Uebungsstunden im Stadtbad Hubertusstraße in Lichtenberg jeden Dienstag und Freitag ab 20 Uhr. — Generalversammlung Sonnabend, 16. Januar, 19½ Uhr, im Flughafenrestaurant Klingenberg. — Gruppe Friedrichshain. Uebungsstunden Montag und Freitag ab 20 Uhr im Stadtbad Friedrichshain. — Gruppe Mitte. Uebungsstunden im Stadtbad Mitte, Gartenstraße, jeden Dienstag ab 20½ Uhr. — Gruppen Ober-spree und Köpenick. Uebungsstunden jeden Freitag ab 20 Uhr im Stadtbad Friedrichshain. In allen Gruppen Ausbildung durch erfahrene Funktionäre. Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder jederzeit.